

Werbund und Palästina-Unruhen.

Schuld sind die Arbeiter. — Aber auch die Palästina-Regierung hat verschuldet.

Genf, 3. Juni. (Fig. Drahtf.) Die Mandatskommission des Völkerbundes, die am Dienstag in Genf zusammentrat, begann ihre Beratungen mit der Entgegennahme eines Berichts über die Unruhen in Palästina im Herbst des vergangenen Jahres. In dem Bericht der Cham-Kommission wird der liberalen von Arbeitern auf die Klagen von Jerusalem als direkte Ursache für die späteren Kämpfe zwischen Arabern und Juden bezeichnet. Den tieferen Grund für die blutigen Zusammenstöße sieht der Bericht jedoch in den allgemeinen Umständen der Arbeiter vor einer Verbesserung des Landes durch die Juden und der zunehmenden Entgrenzung der arabischen Bodenbesitzer. Der Vertreter der Labour-Party in der Cham-Kommission äußert in dem Bericht eine längere Aufhebung angedeutet, in der es heißt, daß die Palästina-Regierung kaum von jeder Schuld an den Unruhen freigesprochen werden könne.

Aus aller Welt.

Zeppelins Rückflug.

Friedrichshafen, 4. Juni. (C.S.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überquert den Ocean auf seiner Rückfahrt von Nordamerika nach Europa in einem Tempo von 70 bis 80 Meilen. Das Luftschiff befindet sich nach seiner letzten Positionmeldung von heute früh 5 Uhr etwa 2500 Km. von der spanischen Küste entfernt und hofft Sevilla im Laufe des Donnerstags vormittag zu erreichen. Die Rückfahrt des Schiffes wird in Friedrichshafen für Freitag vormittag erwartet.

Der Libeker Totentanz.

Die Zahl der Calmette-Opfer

hat sich inzwischen auf 26 erhöht. Inzwischen hat der französische Professor Calmette über die Art und Beschaffenheit der nach Libeck gelieferten Calmette-Kulturen einen genaueren Bericht an das Reichsgesundheitsamt erstattet. Er betont ausdrücklich, daß er zu der von dem Reichsgesundheitsamt eingeleiteten Untersuchung vollstes Vertrauen habe. Nach den Mitteilungen von Calmette scheinen die verhängnisvollen Kulturen bereits im Juli des vergangenen Jahres nach Libeck geliefert worden zu sein.

Auswandererhotel-Einsturz in Genua.

Bisher zwei Tote.

Rom, 4. Juni. (Telumion.) Zu dem Einsturz des Auswandererhotels „Christoph Columbus“ in Genua werden folgende Einzelheiten bekannt: Am Montag nachmittag waren in dem Hotel etwa 250 Auswanderer verschiedener Nationalität eingetroffen, darunter Polen, Litauer, Araber, Amerikaner, Serier. Außerdem standen sich dort etwa 70 italienische Reisende. — Gegen Abend, als sich die größte Zahl der Hotelgäste zur Ruhe begeben wollte, stürzte das Dach und der oberste Stock des Gebäudes ein. Es entstand eine große Verletzung, die durch die Stürze der Verfallenen noch gesteigert wurde. Während die Feuerwehr die gefährdeten Teile des Gebäudes abzutragen suchte, stürzte eine halbe Stunde später fast das ganze Haus von fünf bis zum zweiten Stock ein und begründete auch die Rettungsmannschaften unter sich, die jedoch wieder befreit werden konnten. Bisher sind zwei Tote zu verzeichnen. Gemäß bisheriger Mitteilung, ist auch das Hotel im Umbau. Die Leiter der Bauarbeiten sowie der Besitzer und der Direktor des Hotels wurden verhaftet.

Misera als Frensel-Verleumdiger. Als in einer von dem Potsdamer Vormundschaftsgericht statgeführten informativem Vernehmung über die Unterbrechung von Gertrud Frensel der Detektiv Gerhard mit der Mitteilung erschien, daß er von der Familie Frensel mit der Wahrung der Interessen des Verstorbenen beauftragt sei, verließ Frensel das Gericht und erklärte, daß sie die Verleumdung niederlegen werde. Es versteht sich, daß nunmehr der bekannte Berliner Rechtsanwältin Misera die Wahrung der Interessen des Verstorbenen übernehmen wird.

Ein tragisches Verbrechen mußte am Montag der Zimmerer Wilhelm Front aus Selmsdorf bei Schönberg in Mecklenburg mit dem Leben bezahlen. In einem Hause in Sülzdorf, wo er Fußboden legte, wurde ihm Brandbrennen angeboten. Aus Versehen trat er aus einer Flasche mit Natronlauge, die in der Nähe der Herdplatte stand. Die Bergung war so schwer, daß er noch in der Nacht seinen inneren Verletzungen erliegen ist.

In der Scheune verbrannt. Ein Tischlermeister der Rönigsberger Geriet eine Scheune in Brand. Ein Tischlermeister, der auf dem Boden sein nächtliches Lager gefunden hatte, kam in der Scheune um.

Blutbad im Stadttheater. Am Direktionszimmer des Ingolstädter Stadttheaters erhielt der Aufwächter Bogler aus München nach einer Auseinandersetzung seine von ihm getretene Leiche. Dann gab er auf sein dreijähriges Kind und auf den Direktor des Stadttheaters und dessen Gattin mehrere Schüsse ab. Das Kind wurde tödlich verletzt, während der Direktor und seine Frau unversehrt blieben. Schließlich verfuhr sich Bogler durch Defension der Pulsadern des Leibes zu nehmen. Er wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Ein französisches Mordverbrechen explodierte am Dienstag ein Bekannter, der verhaftete Luft enthielt. 21 Arbeiter wurden verletzt. Der Zustand von neun Verletzten wird als lebensgefährlich bezeichnet. Die Ursache der Katastrophe begründet man damit, daß die autogene Schweißung der Wände des Reaktor nicht ungeheuren inneren Druck der flüssigen Luft nicht standhielt. Ein durch die Explosion entstandener Brand konnte von der Feuerwehr schnell gelöscht werden.

Tragödie in der Universität. Ein blutiges und noch nicht aufgeklärtes Drama forderte am Dienstag ein Zehnjähriger Unschuldige Cambridge drei Opfer. In einem Reklamier erhielt der Student Walter Bots, der Sohn eines bekannten Großbankiers, den bekannten englischen Gelehrten und Forscher Wolfson. Außerdem wurde der Täter einen bei der Unterbrechung anwesenden Kriminalpolizisten. Schließlich tötete sich Bots durch einen Schuß in den Kopf. Der erschlossene Gelehrte war zugleich Rektor des Kings College.

Opfer über Frankreich. In dem Tal von Chereville bei Paris wurden in der Nacht zum Dienstag durch einen Zyklon schwere Schäden angerichtet. In der Stadt Chereville stürzten zahlreiche Sommerhäuser ein, wodurch 60 Familien obdachlos wurden. Durch einen Wolkeneisbruch, der den Zyklon begleitete, trat das flüssige Gestein über seine Ufer und überflutete mehrere alte liegende Gehölze und drei kleiner Dörferchen. Das Wasser stand stellenweise über einen Meter hoch. Da der Sturm bereits gegen neun Uhr abends begann, aber erst nach Mitternacht seinen Höhepunkt erreichte, konnten die bedrohten Einwohner noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind. Der von dem Orkan angerichtete Schaden wird auf über eine Million Franken geschätzt.

Kürten als Brandstifter.

Kürtens Schuldhaftigkeit wird ins Unermeßliche. Außer 20 Wunden, Leferschäden und Bergewallungen gelang der Lampe, in nicht weniger als 20 Fällen Schuppen, Strohhaube und Entenwagen in Brand gesetzt zu haben. Kürtens Angaben entsprechen der Wahrheit. Bei einem solchen Scheunbrand kam einmal ein Unbekannter ums Leben. Ferner hat Kürten eingeladen, vor 2 1/2 Jahren in Köln-Wülfrath ein Kind ermordet und befehligt zu haben. Das Kind war seinerzeit beim Festungsaustragen spurlos verschwunden.

Schiffkatastrophe. In der Höhe von Teneriffa explodierte ein Kofferdampfer und fünfzig Passagiere verbrannten. — oder erbrachten. Der Kapitän des Dampfers fiel der Katastrophe ebenfalls zum Opfer.

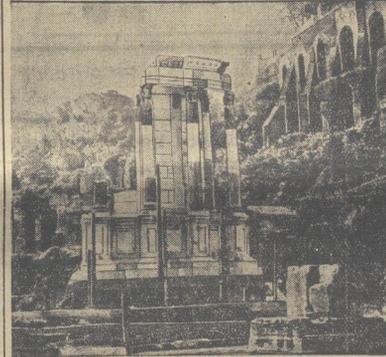
Weltrekord im Dauerflug.



Madalena

flieg gemeinsam mit dem Piloten Cecconi einen neuen Dauerflug-Weltrekord, indem er 57 Stunden 50 Minuten in der Luft blieb. Den letzten Weltrekord hatten die Deutschen Zimmermann und Pflügel mit 65 Stunden 26 Minuten gehalten.

Neue Ausgrabungen in Rom.



Die Ruinen des Vesta-Tempels.

In Rom ist jetzt bei den Restaurationsarbeiten an dem Forum-Romanum der berühmte Vestaltempel vollständig freigelegt worden.

Zeileis unterlegen.

Die vor einigen Wochen von der 17. Kammer des Landgerichts in Verden verhandelte Zeileisungsangelegenheit gegen Professor Hagans-Berlin ist nunmehr abgeschlossen worden. Die Rollen des Zeileisereis wurden dem Kläger aufgelegt. In der prinzipiell sehr wichtigen Urteilsabgrenzung heißt es: „In der Sache war davon auszugehen, daß die von der Klägerin als gemeintem Zeileisereis des Zeileisereis in Vollstreckung angetragene Unterhaltungsfrage nur noch einen doppelten Anhalt hat und zwar, lediglich die Behauptung zu unterlegen, daß der Beklagte erstmals das Verfahren der Klägerin in Vollstreckung hat und zweitens sich in den Zeileisereis in München der Verhandlung nach dem Zeileisereis ausgesetzt habe und in dem einen in ihm, dem bayerischen, ein Fungenspiegelgesetz und eine Golanntz, in dem anderen eine Rüdenmarktentzettel festgestellt worden ist. Gegen Ende war der Streit von der Frage abhängig, was unter „Studium des Verlebens“ zu verstehen ist. Hiermit kam sowohl das Mittel des Behandlungsverfahrens als auch die Geröschung durch Befragen von Patienten und im Institut befristet Personen gemeint sein. Diese Verwendung des Begriffs „Studium“ wird hierdelf umso weniger zu beanstanden sein, als der Beklagte die erforderlichen Fragennutznie befragt und aus Mitteilungen anderer folgt, daß der Beklagte selbst Zeileisereis kann.“ Professor Hagans erklärt auch im weiteren Verlauf der Urteilsabgrenzung insofern Recht, als mit seinen Vorwürfen gegen die Münchener sogenannten Zeileisereis-Untersuchen nicht die Behauptung verbunden gewesen ist, daß nicht wirtschaftlich die Münchener Institute die Tiere durch Götter zu üben. Nachdem alle Zeileisereis nicht ihre Institute als Vermittler des Zeileisereis-Verfahrens angeprochen werden müßten.

Die Regenfreundin. In einem Volksdrama von Wolf fanden kürzlich vierzig Kägen auf tragikomische Art den Tod. Ein altes Fräulein, das sehr tieferleidend war, hatte in dem Stadtdikt Sultensdingen eine Zweijährigenmutter mit Rinde gemeint, um dort vierzig Kägen unterzubringen und zu verheiraten. Es befand sie täglich und gab ihnen ihre Nahrung. Schließlich konnte die gute Seele den Unterhalt für ihre Verdienste aber nicht mehr aufbringen und sie beschloß sie zu töten. Sie besaß einen Tierarzt, welches die Todesart ist, die Tiere durch Götter zu töten. Nachdem alle Zeileisereis nicht ihre Institute als Vermittler des Zeileisereis-Verfahrens angeprochen werden müßten, öffnete der Tierarzt den Gashahn und konnte durch das Fenster beobachtet, daß die Tiere leblos wurden. Eine einzige Käge aber als die anderen, wiederum dem Götter, um von Mitleid bewegt, eilte die unvorsichtige Tierärztin in die Wohnung, wo sie leblos unter den toten Kägen lag. Ein Arzt konnte sie wieder ins Leben zurückrufen.

Anatomie und Stilligkeit. Bevor die jungen Weibchen am lebenden Menschen operieren dürfen, müssen sie bekanntlich am toten Körper Anatomie lernen. Das gilt jetzt, solange das weibliche Geschlecht sich von der Alma Mater entfernt; seitdem das andere geworden ist, erhoben Elite und Berufswelt immerhin die Kunst. Darum wird die Berliner Universität beauftragt worden, eine weibliche Anatomie zu errichten, die die Kunst des Präparierens erlernen zu lassen. Der Saal des männlichen Studentenreits erweist sich wegen der lauten Rollen des Viehs nicht gerade für die erlauchtete Gänge von denen weiblichen Geschlechts. Ein Gang, benutzt von beiden, Schürten und Studenten, als Ausgang zu den Oberbodenräumen, in denen das Geschlecht gegen das weiche Jungtugend geschäft werden muß. Aber trotz dem Gang noch. Niemand würde es, bis ein erfahrungsgewohnter Professor im bannigen Licht einen Studenten und Studenten nicht ohne alle Weisheit, sondern in der Lage austauschen sah. Ein unbeschadet Fall für eine hohe Schule, für die Entschuldigungen werden erwartet. Aber keine Relegation erfolgte, Weisheit und Milde ließen im hohen Maß, und zur Befämpfung der Verletzung wurde festgelegt, die Männeranatomie gegen den Gang hin zu schließen. Es müssen jetzt die Studenten mit großen Umsorgung zu den Umkleekabinen steigen, aber auf der Umkleekabine steht Jüde und Elite gewahrt.

Friedhof-Planen-Band. Wie aus Leipzig abgemeldet wird, hat die königliche Akademie der Wissenschaften in einer Vollversammlung beschlossene, in Anerkennung der Verdienste des holländischen Botanikers Friedrich Ranjan das Franz-Josef-Band in Friedhof-Planen-Band umzuändern.

Eine Schule auf Rügen. Ein Projekt gibt es auch heute noch Gumbert ohne Schulen. Der Herr Direktor hat sich jetzt so gut wie gar nicht um die Dorfverhältnisse. Eine geistliche Bildung werden sie bean. Doch jetzt soll ein Anfang zur Besserung gemacht werden. Anders Diana in Montenegro, der Direktor des Schulwesens des Staates Pucio Bern, hat eine Vereinbarung mit der merikanischen Konsulatsverwaltung getroffen, wonach ihm diese Konsulate und drei Väterwagen frei zur Verfügung steht. Zwei dieser Wagen ließ Senor Diana mit Schulbüchern, Tinte und dem sonst nötigen Unterrichtsmaterial versehen. Der dritte Wagen wurde als Wohnraum für zwei Lehrer hergerichtet. Die dritte Wagen enthält das Minimum eine Einrichtung eines Heide von. Die Väter des Staates Pucio Bern und bietet den Kindern Gelegenheit, sich eine, wenn auch primitive Bildung anzueignen. Man hofft, in Balde noch mehr solcher Bände einstellen zu können.

Ein schweres Schandverbrechen hat in der Stadt zum Montag in Dijon eine Arbeiterfamilie, die teilweise aus Holz erbaut war, vollstän- digen Brand, der infolge Feuertätigkeit einer Feuer- motorte entstanden war, sticht in wenigen Stunden nicht weniger als 50 Arbeiterfamilien ein. Die städtische Feuerwehr, die von mehreren Abteilungen des in Dijon stationierten Artillerie-Regiments verstärkt wurde, konnte nur mit großer Mühe eine weitere Ausdehnung des Feuers verhindern.

Explosionskatastrophe in Köln. Am Rhein-Präsidenten-Platz der Berlin-Brandenburgischen Maschinenbau A.G. kam es am 2. Dezember zu einer explosionsartigen Zersprengung eines neu montierten Benzobehälters zu einer Explosion.

Es geht wieder los in Göttingen! Die Göttinger Arbeiterbewegung hat wieder einen neuen Schritt in ihrer Heinen Fahrt in der Göttinger, 75 Kilometer von der Stadt entfernt, die Mitglieder einer bestimmten Bande zu einem Trüffelgange veranlaßt hatten, wurden sie von Mitgliedern einer anderen Bande mit Waidhütchen bewehrt und angegriffen. Drei Tote und zwei Schwerverletzte blieben auf der Strafe. Der Heide Gott in Albenburg. In dem geistlichen „Zank“ der Göttinger Arbeiterbewegung, die eine feine Linie hat, langten Arbeiter wieder auf der Sprengfläche aufgetrieben; Heide spielte Jyn, den lieben Gott. In Berlin und Hamburg hatte die Anzögerung viel Erfolg — jetzt gleiche Welt in Albenburg, wo es zu einem Konflikt kam. Der Oberrichterliche Oberbrennerei richtete an das Ministerium eine Eingabe, die das Recht, das im Bundesgesetz zur Ausführung gelangt, als „schweres Verbrechen“ bezeichnet; das Ministerium soll in Zukunft „beratige Maßnahmen verhindern“. Die Anzögerung ist etwas künstlich. Conrad bleibt spielt in dem „Zank“ den Heide, den die Heide den lieben Gott auslöst; in Abzügen benimmt sich der Heide sehr ganz merkwürdig.

Die Jahnhilfe im Gefängnis. Durch eine Verhandlung vor der Berliner Gefängnisverwaltung des Arbeitsspektrals ist ein sehr leistungsfähiger Job der guten alten Gewerbeordnung zum Vorhanden, aus dem man schließen muß, daß im Jahre 1889 ein fünfjähriges Gefängnis sehr viele Arbeiter eingeschickt wurde als gefürchte Bäume. In einem Berliner Lokal hatte der Berliner Arbeiter seinen Kollegen Gehmann verprügelt, weil Gehmann Wäre, die in Arzgerer Heiler Wäre nehmen wollte, veranlaßt hatte, in seinem Revier zu liegen. Arzgerer ging systematisch vor und äußerte nach der Genesung im Gegenwart des Gefängnisleiters, er werde dem Gehmann, eins in die Halle bringen und ihm und Beschädigte u. a. Gehmanns fünfjähriges Gefängnis. Der Chef brantmante Sträflinge allzu temperamentvolles Geschäftsinteresse mit fröhlicher Entlassung, die Arzgerer in seiner Lage vor dem Arbeitsspektrum als ungenügend bezeichnet. Tatsächlich kennt die Gewerbeordnung unter den verschiedenen Verbrechen, die eine feine Linie, eine feine Linie, eine feine Linie, in punto Heiler nur „Züchtigen oder grobe Verleumdungen gegen den Arbeitgeber, seinen Vertreter und seinen Familienangehörigen“. Was das Zusammenleben von Kollegen betrifft, so ändert sie mit fröhlicher Entlassung lediglich „vorläufige oder vorläufige“ Geschäftsabgrenzung zum Heiler eines „Arbeiters“. Das Gericht mußte feststellen, daß die Schlägerei trotz vorläufiger und ausbreitender Anknüpfung seine Handbände gegen Arzgerer bot. Aber Gehmanns fünfjähriges Gefängnis, besonders die goldenen, lieferten nun in Form von „Sachbesitzabgrenzung“ eine Rückschlüsse zur fröhlichen Entlassung des Heiler.

Letzte Nachrichten

(Eigene Samt- und Drabbrieste).

Unwetter an der Mosel.

Trier, 4. Juni. (Telumion.) Am Dienstag nachmittag gegen 17 Uhr entlief sich ein schweres Unwetter über dem Moselland. Groe bei Trarbrach. Die Bergwerke nach Aachen nach in kurzer Zeit Erdballen aus den Weinbergen, sowie Häufe, Steine und Spirit fasser mit sich fürzte. Der untere Ortsteil von Croe wurde vollständig unter Wasser gelegt. Keller, Scheunen und Stallungen sowie die unteren Wohnräume wurden überflutet und müssen geräumt werden. Die Provinzialstraße nach Trarbrach mußte an mehreren Stellen mit meterhohen Schiefermassen bedeckt, die aus den Weinbergen zu Tal geschwemmt wurden. Die Straße wurde gelpert. Sturmflut und Feuerchiffenale alarmierten die ganze Einwohnerzahl. Ganze Weinberge wurden fortgerissen. Auch die Götter und Wälen sind arg verunstaltet. Die Höhe des Schiffschadens ist noch nicht zu übersehen.

Schweres Molortraubungslid.

Frienz, 4. Juni. (Telumion.) Am Dienstag fuhr auf der Provinzialstraße zwei Molortrauben gegeneinander. Der Zusammenstoß war so hart, daß beide Räder zertrümmert wurden. Der Fahrer des einen Kraftwagens war sofort tot, der des anderen trug lebensgefährliche Verletzungen davon.

Schiffsuntergang in America. — Bisler 40 Tote.

Newport, 4. Juni. (Telumion.) Auf dem Magalanesströmung explodierte der Kessel des Passagierdampfers „Goena“, worauf der Dampfer sofort in Flammen stand. Von den Fahrgästen und der Mannschafft konnten 35 Personen gerettet werden. Bisler wurden 40 Beinen gebrochen, darunter die des Kapitäns.

Großkauf-Tage

für Pfingsten!

Mäntel und Kleider!

Sensationelle Billigkeit auch für die eleganteste Art!

Wunderschöne Gummi-Mäntel in allen neuen Farben, rot, blau, marine, grün . . . jeder Mantel	10.-	Der reinwollene Kammgarn-Mantel ganz auf Futter	20.-	Der große Artikel! Trenchcoat-Mäntel ohne Futter mit Plaidfutter	8⁵⁰ 18.50
--	-------------	--	-------------	--	---------------------------------------

ca. 400 Mäntel jeder Art auf Futter 40.- 30.- 25.- 20.- 15.- **10.-**

Glocken-Mäntel hochelegante Formen 60.- 50.- 40.- **30.-**
Frauen-Mäntel lange Formen . . . 55.- 45.- 35.- 25.- **15.-**

Für Wanderungen ein fabelhaftes Angebot! **Strick-Kleider** **6⁷⁵**
in allen neuen Farben zum Ausuchen

Kleider:

Unsere Modell-Abteilung bringt eine Auslese hochel. Sommer-Modelle aus Crepe Georgette 25.00 bis 38.00 Crepe de Chine, in neuen Blumenmustern	9.75 bis 3.90	Das jugendliche Sommerkleid in neuen Mustern	9.75 bis 3.90	Das Sport- und Tenniskleid weiß und farbig	14.75 bis 3.90	Das Charmeuse-Kleid, moderne Glockenform, in den neuesten Farben	19.75 bis 9.75	Das jugendl. reinw. Musselino-Kleid in den neuesten Mustern	19.75 bis 9.75	Das reinwoll. Musselin-Frauenkleid mit lang. Arm, auch für stärkste Figuren	29.75 bis 12.75	Das moderne Toilette-Kleid in hübschen Streifen	29.50 bis 9.50	Das elegante Kleid für den Sommer mit Jacke	49.50 bis 29.50
--	----------------------	---	----------------------	---	-----------------------	--	-----------------------	--	-----------------------	--	------------------------	--	-----------------------	--	------------------------

P. Reichenbach

Geld in jeder Höhe, gegen Sicherheit, auf Möbeln, Geschäftsmöbeln, Immobilien, Pfandbriefen, Kassen, Anleihen, langfristige Kredite. Keine Vermittlung. Diskret.
U. E. Eloff, Halberstadt,
Riesenbergstraße 1, 1 Et.

Aushilfs-Kellner
für Sonntags sofort gesucht.
Arbeitsamt Nordharz Halberstadt
Fachabteilung für das Gaststättengewerbe.
Fernruf: 3047.
(Öffnet auch Sonn- und Freitags von 10^{1/2} bis 13 Uhr).

Heute frisch geschlachtet!
Empfehle alle frischen
Fleisch- u. Wurstwaren
W. Palm
Schubstraße 11 Telefon 1394

Hausfrauen,
welche die Heißmangel noch nicht kennen, wollen sich bitte von der wunderbaren Leistung meiner Heißmangel
S. D. Münze 14
überzeugen. Sie werden erstaunt sein, wie sauber und billig die Heißmangel 14 mit 11,40 die Wäsche plättet.
Frau Anna Ullrich
S. D. Münze 14
Bitte ausprobieren.

Schlafzimmer
in Eiche, mit echt Gebrannt, moderne Formen, habe ich ganz billig zu verkaufen.
Eigene Werkstatteinrichtung
Paul Giesow, Tischlermeister
Bauisplan 24 (Ecke Wablaasse).

Zur Bepflanzung von Beeten und Balkonen
empfehle preiswert:
Geranien, Fingegeranien, Fuchien, Begonien, Begonien, Solisten, Frühl. Tomaten, Blumen- und Gemüsepflanzen.
W. Fredersdorf, Schützenstr. 8

Buchen-Brennholz billiger!
Je Kubikfuß (Selbstabladung) 80 Pf., je Raummeter (frei vor's Haus) 13 RM., geben ab Sägewerke:
Aug. Brehme
Wahndorferstraße 20 Fernruf 2010.
L. Müller Nachf.
Sargsdorferweg 2. Fernruf 1936.

Meine werten Damen und Herren
kommen Sie bitte schon jetzt zum **Haarschneiden** bis zum **Heiligabend**
A. Bahrens & Sohn, Frisüre, Bakenstraße

Ich kaufe meine
Schuhe
elegant, gut und preiswert nur
im
Schuhgeschäft
„Merkur“
Hoheweg 42
Alle Schuhwaren für Herren und Kinder
besonders billig




Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 4. Juni.

Gedenktage.

4. Juni.

1844 Jungerede des schlesischen Meber. — 1875 Dichter Eduard Mörike. — 1919 Fürstenerkennung S. Dohm. — 1922 Blaukreuz-Attentat auf Scheidemann. — 1924 Internationaler Gemeinheitskongress in Wien. — 1924 Adm. Frid. Kallmorgen. — 1925 Fürstlicher Astronom Carl Flammarion.

Gegen die Anspannung der Verbraucher.

Eine Entschärfung der Konsumvereine.

Der in Goslar abgehaltene Verbandstag der mitteldeutschen Konsumvereine, auf dem auch die Halberstädter Konsumgenossenschaft vertreten war, protestierte in einer Entschärfung gegen die von Regierung und Reichstag vorgenommene ungescheutere Mehrbelastung der Verbraucher:

„Die alles Dagegenüber überlebende Erhöhung der Zölle — so heißt es in der Entschärfung — auf notwendige Maßnahmen, die Verringerung der Einfuhr billiger Güter, die Erhöhung der Einfuhrsteuer, der Umsatzsteuer, und ihr von bewährter Ungerechtigkeit diktiertes Anhängen, die Sondersteuer gegen die großen Einzelhandelsbetriebe, insbesondere die Konsumvereine. Durch diese mit dem Streben der unbemittelten Familien nach sorgfamer Hauswirtschaftlichkeit unter Strafe gestellt, von ihren Einkaufsvereinen will ihnen ein großer Teil geraubt. Im Namen der Verbraucher wird die schleunige Beseitigung dieses schändlichen Unrechts gefordert. Die organisierten Verbraucher werden mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß sie dieses Unrecht dem unter Führung der Wirtschaftspräsidenten stehenden sogenannten Mittelstande auszusprechen haben, vor dessen schützenden Schirmen die Regierung und Reichstag zu Recht geschützt sind. Die Drangsal der zur Förderung ihres Erwerbs und ihrer Wirtschaft auf gesetzlicher Grundlage errichteten Konsumvereine muß ihnen Veranlassung geben, zur Abwehr des gegen sie gerichteten Schlags dem Konsumvereinsmitglied Mittelstand auf allen Gebieten schärfsten Kampfes anzulegen, um seinen politischen und wirtschaftlichen Einfluß zu brechen. Dedung des gesamten Bedarfs im eigenen Geschäft unter strengster Wahrung der wirtschaftlichen Interessen und Sammlung aller unbemittelten Verbraucher in dem Konsumvereine muß die Aufgabe sein, die sich auf die Beseitigung der gegen die Verbraucher gerichteten Anspannung bezieht.“

Der Verbandstag nahm zum Abschluß vor, der Allgemeine Konsumvereine Halle mußte aus dem Reichsverband ausgetreten werden, weil der neue Vorstand, der Aufsichtsrat und die Vertreterversammlung den gesetzlichen und statutarischen Vorschriften zuwider nur nach den parteipolitischen Befehlen der SPD-Zentrale handeln. Der Ausschuß des Konsumvereins in Halle ist aufgelöst, weil er den Verfall an Mitgliedschaft nicht einleiten wollte.

Der Pfingstverkehr und die Reichsbahn.

Wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg mitteilt, sind von der Reichsbahn für eine glatte Bewältigung des gesamten Verkehrs weitgehende Vorbereitungen getroffen.

Die Reichsbahn will dazu beitragen, daß jede — auch die kleinste — Reise so bequem wie möglich ausgeführt werden kann. Die regelmäßig verkehrenden Schnell- und Personenzüge werden verläßt. Züge die sich des größten Zulpruchs zu erfreuen pflegen, werden durch Vor- und Nachzüge entlastet. Deshalb em-

Tagung der öffentlichen Arbeitgeber.

Bad Harzburg, 2. Juni.

Die diesjährige Tagung der öffentlichen Arbeitgeber Mitteldeutschlands nahm heute nachmittags im großen Saal des Kurhauses in Bad Harzburg ihren Anfang und entwickelte sich zu einer bedeutenden Kundgebung, in der von maßgeblicher und prominenter Seite zu den verschiedensten Fragen der öffentlichen Wirtschaft Stellung genommen wurde.

Nach Eröffnung der Tagung folgte eine lange Reihe von Begrüßungsansprachen und Blümenhinein zum zehnjährigen Bestehen des Verbandes. Daraufhin erteilte der Vorsitzende das Wort Reichsfinanzminister a. D. Dr. Reinebeck zu seinem Vortrag über das Thema

„Vor und nach dem Youngplan“.

Der Vortragende gab in seinem Referat zunächst einen kurzen Abriss der Entwicklung der Reparationsfrage und stellte dann den Damesplan im Vergleich zum Youngplan, wobei er der Überzeugung Ausdruck gab, daß der Youngplan vor allem durch die finanzielle Entlastung der nächsten Jahre gegenüber dem Damesplan folgende Erleichterungen bringe, daß seine Annahme notwendig gewesen sei. Allerdings würde sich diese Erleichterung des Youngplanes für unsere Wirtschaft nur dann in einem günstigen Sinne auswirken können, wenn durch eine organisierte Finanzreform, deren Hauptzweck der Abbau der Ausgaben im Reich, in den Ländern und Gemeinden sein müsse, eine steuerliche Entlastung nur über die Erparnisse des Youngplanes hinaus sich ermöglichen lasse. Die schwere Krise, in der wir uns befinden, die deutsche Wirtschaft liebt, könne nur beboben werden, wenn auf allen Gebieten eine Senkung der Produktionskosten eintritt. Niedrigere Steuern, billigeres Geld, Preisstabilität auf allen Gebieten und dadurch bedingte und gerechtfertigte Lohnsenkung, eine wirklich grundlegende Befähigung der Arbeitslosigkeit, und die Herstellung unserer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt seien die Grundbedingungen für eine Gesundung unserer Wirtschaft. Unter diesen Gesichtspunkten müsse sowohl unsere Finanz- als auch unsere Wirtschaftspolitik

untergeordnet werden. Günstige Handelsverträge mit dem Ziel eines allmählichen Abbauers der überhöhten Zolltarife müsse Hand in Hand mit einer zunehmenden Verbilligung zwischen den Völkern geben, um allmählich die schweren Schäden des Krieges zu beseitigen. Langandauernder Beifall der Anwesenden dankte dem Redner für seine klare und hochinteressanten Ausführungen.

Anschließend sprach Direktor Dr. Küttgens vom Landesarbeitsamt Mitteldeutschland in Erfurt über das Thema

Wirtschaftsdemokratie.

Er führte etwa folgendes aus: Die der Nachkriegszeit entfallende programmatische Forderung „Wirtschaftsdemokratie“ wurde in der Hoffnung der Zeit zum Schlagwort umgewandelt. Die Tagesemtionen liegen im stärksten Kampf um den Inhalt dieses Begriffes, ohne auf den tiefsten Inhalt des Programms eingedrungen zu sein. Die Arbeitgeberseite lehnt jede Einschränkung der überliberalen Weltanschauung entfallenden Wirtschaftsreform ab. Die Arbeitnehmerseite lehnt in den drei Hauptrichtungen ihrer Weltanschauung auf verschiedenen Wegen zu einem verteilenden Ziele einer Demokratisierung der Wirtschaft zu gelangen. Die Funktionsänderungen des weltwirtschaftlichen Geschehens, die Beschäftigungsänderungen der wirtschaftlich-sozialen Struktur und die soziologischen Veränderungen zwingen zu neuen Gedanken über Wirtschaftsreform und Wirtschaftsplanung. In diesem kommenden Gedankentausch wird „Wirtschaftsdemokratie“ ein gewichtiges Moment darstellen. Liebererische Forderung ist ebenso unbedeutend wie gedankenlose Ablehnung. Die soziologische Entwicklung ist gekennzeichnet durch einen fortwährenden Fortschrittsweg, dessen Entwicklungsstufen gekennzeichnet sind von einem für die Zeit kennzeichnenden Anteilnahmungsprozess. Das wird auch Standortsveränderungen in der Wirtschaft und in der Weltwirtschaft ergeben. Umso notwendiger wird es, alle Wege einer Umgestaltung sorgfältig zu prüfen. Wir dürfen nicht Wirtschaft als Schicksal hinnehmen, sondern müssen in bewusster Überzeugung Wirtschaft als Aufgabe annehmen.

Die Tagung dauert an.

phie ist sich, möglichst früh vor Eintritt der Reise auf dem Bahnhof zu sein. Eine Anzahl Züge ist vorübergehend eingestellt.

Da die Fahrkarten eine längere Gültigkeitsdauer haben, wird, um den Reisenden das lästige Warten an den Fahrkartenschaltern zu ersparen, im Interesse des Wohlbefindens dringend empfohlen, schon beim Beginn der Reise die Fahrkarte zur Rückfahrt mitzulösen, wenn mit der Rückreise innerhalb der vorliegenden Gültigkeitsdauer der Fahrkarten befristet zu reisen ist.

Die Sonntagserleichterungen gelten zur Hinfahrt am Freitag, den 6. Juni 1930 von 12 Uhr ab, am Samstag, am Pfingstsonntag und am Pfingstmontag, zur Rückfahrt am Pfingstsonntag, am Pfingstmontag und auch noch am Dienstag. An diesem Tage muß die Rückreise bis 9 Uhr vormittags angetreten sein.

Ueber die Sonderzüge, die von der Reichsbahn für den engeren Bezirk gefahren werden, sowie alle Näheres hierzu, geben die Auskunftsstellen und die Fahrkartenausgaben Auskunft.

* Besetzung des Arbeitsgerichts. Der Rinnbesitzer Sachantop aus Osterfeld ist ein häufiger Gast vor dem Halberstädter Arbeitsgericht. Am November v. J. war er beurteilt, einem Rinnbesitzer, der bei ihm in Stellung gewesen war, eine ordnungsmäßige Arbeitsbescheinigung auszustellen. Mit Händen und Füßen hatte er sich hiergegen getraut. Eine ganze Reihe von Verhandlungen war notwendig, um dem hartnäckigen Arbeiter den Sinnpunkt klar zu machen. Zweimal erschien er einfach nicht vor Gericht, so daß Verläumdungsurteil gegen ihn ergehen mußte, dann erhob er dagegen Einspruch und benannte Zeugen; als die zu seinen Ungunsten ausgesagten hatten sie alle einen Mienenwechsel. Der folgende Rinnbesitzer hatte dadurch natürlich großen Schaden erlitten, nicht nur, daß er unnötigerweise immer zum Termin erscheinen mußte,

sonne er ohne die Arbeitsbescheinigung auch keine andere Stellung und keine Unterfertigung bekommen. Nun war Siedentopf endlich im November zur Ausstellung der Bescheinigung gezwungen worden. Aber bis heute, nach Verlauf von 6 Monaten, hatte der Kläger die Arbeitsbescheinigung noch nicht erhalten, so daß er von neuem klagen mußte. Diesmal ließ er es aber nicht zu einem Urteil kommen, sondern erklärte sich durch Vergleich bereit, die Ansprüche des Klägers zu befriedigen. Abgemittelt wurde die Klage des Siedentopfers gegen einen Gutbesitzer in Sudbode bei Blomberg. Der Kläger war triftlos entlassen, nach seiner Behauptung, weil seine Frau nach der Vereinbarung im Betrieb hätte mit helfen müssen, das aber, wegen ihrer Niederkunft nicht geschehen hätte. Nach der Behauptung des Beklagten ist der Siedentopf jedoch arbeitslos. Danach ist der Kläger entlassen, weil er sich unehrlich geäußert hat, indem er die Sache von der Witz geschöpft und getrunken hat. Es hat sich auch ein Arbeitskollege gefunden, der diesen Vorgang dem Chef sofort gemeldet hat und diesen Vorgang nun als Zeuge vor dem Arbeitsgericht bezeugt. Es blieb dem Gericht daher nichts weiter übrig, als die Klage abzuweisen.

* Zur Gesundheitsausstellung Dresden und in die Schiffschule. Die Gesundheitsausstellung Dresden und in die Schiffschule führte uns der Verwaltungsverband aus Harzbergen am 1. und 2. Juni. Begünstigt durch prächtiges Wetter konnten wir 700 Ausflügler einen Siedentopfer erleben — Bot schon die Bahnfahrt für viele einen hohen Reiz, mit Eilzuggeschwindigkeit die geeigneten Auen Mitteldeutschlands zu betrachten, so wurde unsere Erwartung übertroffen, als wir Dresden erreichten. Kraftwagen fanden 2412 bereit, um zu einer entzückenden Rundfahrt aufzunehmen. Führer, nach Erfassung ist nicht zurück gelassen, wenn die Schiffschule zu benannt wird. Herrliche Bilder zeigen uns vorüber Bruchbauten, Kirchen, Paläste, Anbaugebäude, wohlgepflegte An-

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Nanu, Mariachen“, fragte Frau Reichte leutselig, haben Sie schon von der Hochzeit gehört, meine? Ahmen Sie sich doch! Sagen Sie ihrer Madam: sofortige Einnahmeplanen hier, tollten Sie auch mal die Weintrauben! Was Extrat für ihren Herrn Rentier! Sie halten ja? Na, da muß ich ihnen doch gleich ein paar von den neuen Hüftenbonbons berechnen; schmecken beliebt, was? Nur dreizehn ringelst; wenn Sie nur helfen! Werstellen Sie 1 auch nicht, ihre Herrschaft zu legen von die Einnahmeplanen um den Wein!“

Sie legte dem Mädchen noch eine Handvoll Bonbons in den Rock. Bertha's Augen funkelten, mit einer lehnlichen Gier sah sie zu, wie Mariachen einen Bonbon nach dem anderen hinter die Lippen kippen ließ und nachgefollt daran lutschend noch ein wenig mit Frau Reichte schmätzte. Bertha's Augen leuchteten auf. Sie konnte das Zufehen kaum mehr aushalten; Süßes ob sie für ihr Leben gern, schon als Kind hatte sie fündelnd beim Krämer des Orts vor der Tür getungelt, um, durch die Beharrlichkeit freundlich begehrteter Blicke, dem gutmütigen Mann ein Zuckerrädchen abzubetteln.

Ander Erscheinungen kamen. Die schöne Auguste, so stolz, so eckig, daß sie förmlich einschüdernd wirkte. Mit einer ruhigen Würde betrat sie die Einkäufe; in ihrem feinen gekleideten roten Kleid, dem weichen Schließen und der hübschen Aufsätze sah sie aus wie das Bild der Reinheit und Keuschheit. Sie kaufte eine Menge und ließ alles in ein Büschlein eintragen; Bertha's schwarze Blicke entdeckten, daß Frau Reichte alles um fünf oder zehn Pfennige teurer dort anführte, als der Preis war. Und Auguste guckte ihr dabei über die Schulter und differte auch ab und zu.

Als die Auguste gegangen war, pries Frau Reichte sie aus allen Tonarten. Das war noch ein solides Mädchen! Die hatte sie oben in ihre hübsche Stellung gebracht, zu jung verheirateten Leuten, die in ihrem jüdischen Haushalt ganz verriet in ihre hübsche, ehrtbare Auguste waren.

Wenn ersehen die Mariabilde von Hauptmanns. Ihr rundliches Gesicht, das in der Jugend gewiß sehr hübsch gewesen, trug einen unendlich gutmütigen und einen zugleich ärmlichen Ausdruck. Sie

hatte Tränen in den Augen, als sie davon sprach, am ersten Oktober den Dienst verlassen zu müssen, in dem sie nun fast zwei Jahre gewesen. „Ich bin dem letzten Jahre schon ja so gut“, schmeigte sie mit ihrer ungewohnten, etwas verschleierten Stimme, „ich war ja auch nicht jenseits, wenn ich mich nicht vererbtet hat.“

„At zerkleere“, rief die Reichte herüber, die grad ein paar andere Kundinnen bediente, und zwinkerte dabei zu. „Na, is' denn je so weit?“

„Noch nicht“, sagte Mariabilde geheim: „so!“

Die jungen Diner, die mit ihren Marktfröhen herumstonden, traten einander heimlich an.

„Ich hab die Nacht um gewisse mein Kunterbunt gefragt, das sagt ja nur, Na, ja, das'je hochzeit“. Und wie ich vorige Woche Sonntag zum Abendmaß lag — mit mein Schwarzweines, wo denn schon parat war zur Hochzeit, denn tritt ich wen, de Schuster, ich, wo oben bei mein Schomer wohnt, und die hat mer dann erzählt, daß de Schwelmer krank liegt — an Influenza. Na, und das Himml ja woll mein Buchchen — die Schwelmer stirbt, und das is wieder hochzeit.“

„Na, is denn schon tot?“ rief jetzt eine der Maden. Mariabilde verzog leicht die Miene. „Na, noch nicht“, sagte ihre angewohnte Stimme. „Ich frag immer de Schwelmer, bei mein Schwelmer komm ich ja nicht ins Haus. Und bei's Abendmaß in de Stroh hob ich unser liebes Harzortel so recht von Harzen jebeten — wenn zuerst ne Frauensperson vor's Altar tritt, denn bleibt sie leben; kommt zuerst ne Mannsperson, dann stirbt sie. Na, und denn kam ja woll zuerst ne Mannsperson.“

Die Mädchen schickten; sie tauchten die ihre Idee der alten Mariabilde, die immer noch auf den Mann, der sie einmalm, um ihrer Lingeren Schwelmer willen, hatte sitzen lassen, wartete.

Sie lachten ganz ungewohnt, als Mariabilde in ihrer Herzensfreude sie alle zur Hochzeit einlud.

„Na, was jagt dem du de Hauptmannsche?“ fragte die Reichte. „Die wird scheene brinne sitzen, die triegt so leicht keine. Schmalhas Küchenscheller. In denn die ungegessenen Wäse.“

„Ich Jostchen!“ Mariabilde schmeigte sich trampfhaft. „Mariabilde“, sagte sie zu mich, „ich seh ihnen nun unjern schiden. „Na, Frauchen“, sag ich, ich tret ja in den hübschen Gehänd“. „Ich so“, sag ich, „na denn is' was ein, am me is' je leb' tot. Na und denn Jostchen!“ „Wann man sich is' was, denn manlich ich ihnen viel“

bei uns, Mariabilde!“ Ich Jostchen, Jostchen, das Herz im Leib tat mich über ne!“, sag ich, das Buchchen hat jeiparieren.“

„Da feiern wir alle das' feste hochzeit“, rief die Reichte ganz ernsthaft. „At halte ihnen denn Wort.“

Die Mädchen prüfeten vor Baden.

Mariabilde merkte nichts von der allgemeinen Heiterkeit; ohne den zertrümmten Gesichtsausdruck zu verlieren, erhandelte sie ein billiges Gemüse und stieg dann, vertrautem Blicks, die Kellertreppe empor.

Ein übermäßiges Gelächter schallte hinter ihr drein.

„Da isttag einer lang hin“, krächte eine kleine Wispfand, die recht mitgenommen ausah. Es war die Blum von Dattler, Ehrlich, einem Junggefallen, bei dem sie gut lachte und während der Spruchstunden die Tür öffnete. Die übrige Zeit, die der Doktor auf der Praxis zubrachte, ging sie spazieren. Vergangenes Frühjahr war sie in der Götterstraße ausgefallen — man munkelte, direkt aus der Charité — sehr elend und herabgekommen; nun ging sie in Radfahren und trug sich tollert. „Wie ne Dame“, fragten die anderen ebenfalls.

„Wann konnte sich über die Dämlichkeit dieser Person gar nicht beruhigen.“

„Was wollen Sie, Fräuleinchen?“ Frau Reichte ludte mit leibig und geringfügig die Augen — „lebe is' nicht so belle wie Sie. Aus Süßweines — lieber Ust! Hätte die sonst zwei Jahre bei'n Hauptmann jebent! Aber da fällt mir ein, bei wem am Ende wat vor meine Nichte!“

Sie sah eben jetzt, oben am Ausgang der Kellertreppe, zwei Beine in Drillingshosen darüber bemengen, rannte sie, so rasch es ihre Beine erlaubte, die Treppe in die Höhe. „Sie, Peters, pl. Sie!“

Der Burche von Hauptmanns, der langsam, ein paar zu reparierende Stiefel seines Herrn unten Arm, an der Hauswand entlang schlief, drehte sofort um. Er ahnte wieder eine kleine Weisheit oder einen Faustschlag.

„Peters, u' n' Vor!“ Frau Reichte zog ihn in den Keller und redete da in einer Ecke eifrig auf ihn ein.

„Sie ha'“, sagte er und wies mit dem Daumen über die Schulter nach Bertha. „Smucke Deern!“

„Die is' keen Freßer vor euch! Aber meine Nichte is' doch ein sehr nettes Mädchen.“

„Erl' jehn“, grinst die Burliche pfiffig. „Wir köpen ten Kot in de Sad.“

(Fortsetzung folgt.)

Für die überaus herzliche Teilnahme, welche uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen in so überreichem Maße zuteil geworden ist, sprechen wir hierdurch unseren innigsten Dank aus
Halberstadt, im Juni 1930

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Emma Schulze geb. Hartung

Öffentliche Mahnung.

An die Häufigkeit Steuerkassen, U. d. Jwischen, sind zu entrichten
Schuld für Juni, bis 12. Juni,
Nachzahlung für April/Juni bis 19. Juni,
Grundbesitzsteuer und Haussteuer für Juni bis 19. Juni,
Handwerkskammerbeiträge für 1930 bis 19. Juni,
Kassentenden von 8 1/2 bis 12 1/2 Uhr.

Umschreibungen durch Banken, Post usw. müssen unter genauer Bezeichnung und Angabe der Hebezahl-Ort, so zeitig vorangetragen werden, daß die Beträge an den Fälligkeitstagen bei der Steuerkasse eingegangen sind.
Nach Ablauf der Zahlungsfrist werden die Rückstände unter Erhebung der fälligen Gebühren neofalls anstandslos eingetrieben. Außerdem werden die Beträge über 10 RM. 10% Verzugszinsen erhoben.
Halberstadt, den 2. Juni 1930.
Der Magistrat.

Der am 31. Oktober d. Jg. nachfolgende verlebte Frau Nr. 248 am Wegetalweg (Häselberg Platz) in Größe von 21.808 ha soll neu verpachtet werden. Pachtingebote sind bis 12. Juni d. Jg. an unser Büro, Schlosses U. d. Weiden, Zimmer 13, einzureichen, wo auch Pachtbedingungen eingehend werden können.
Halberstadt, den 31. Mai 1930.
Stiftungsamt der vereinigten Hospitäler.

Enteignung von Grundbesitz.

Für Freistellung der Entschädigung für das zum Ausbau der Kaiserstraße in Halberstadt im Rahmen des sämtlich festgestellten Grundbesitzes zu enteignende, der Grundbesitz, Eigentumsverhältnisse, an d. S. in Besitz der Erbengemeinschaft, in der Gemarkung Halberstadt belegene Grundbesitz, habe ich Termin auf

Donnerstag, 14. Juni 1930, gegen 10⁴⁵ Uhr an Ort und Stelle anberaunt.

Alle Beteiligten werden gemäß § 14 des Grundstücksversteigerungsgesetz vom 2. Juni 1875 (R. G. Bl. 101) in Verbindung mit dem Vollzugsrecht vom 25. März 1918 (R. G. Bl. 23) und mit § 24 ff. des Gesetzes über die Enteignung von Grundbesitz vom 11. Juni 1874 - R. G. Bl. 221 - aufgefordert, ihre Rechte in dem Termin wahrzunehmen. Beim Ausbleiben wird ohne ihr Zutun die Entschädigung festgesetzt und wegen Auszahlung der Hinterlegung der Entschädigungssumme das Erforderliche verfügt werden.

Die Planunterlagen liegen bis zu dem Termin auf der hiesigen Regierung - Komplex 3, Zimmer 35, zur Einsicht aus.

Magdeburg, den 31. Mai 1930.
Fehr. von Cobenzel, Regierungsrat.

Schlachthof-Freibank Donnerstag
Schweinefleisch, roh 60 Pf., gehäutet 40 Pf.,
Rindfleisch, roh 50 Pf.

Sternwarte

Die **Mittwochs - Konzerte** fallen vor Pfingsten aus!

Bohnerwachs

gelb und weiß
1/2 Pfund-Büchse 1 Pfund-Büchse
0.50 Mk. 0.95 Mk.
lose ausgewogen, gelb, Pfund 75 Pfg.,
mit Farbzusatz
1/2 Pfund-Büchse 1 Pfund-Büchse
0.75 Mk. 1.40 Mk.
lose ausgewogen Pfund 1.10 Mk.

Gebr. Sondheim
Hoheweg 20

Auto-1067
Vermietung
H. Wilmskötter
Toiletten-Frau
für Sonntag gesucht.
Molkemühle

Ein Schlafzimmer
Eiche intus, mit Parkett
abzugeben und sehr neu
hat abzugeben, Komplett:
485.00 Mk.

Dito Garso,
Niedermeister
Schmiedestraße 15.

Klappwagen zu verkaufen.
Pfeiderbüchse 10 L.

Möbelpolitur
Rats-Apparate.

Jublen-Reparaturen

schnell, sauber, billig

Gustav Pfeiffer,
Ulmwader,
Königsplatz 34.

Suchen Sie Stoff

zum Anzug?

Prima deutsche und
englische Stoffe, label-
los billig.
Meter 14.00, 12.00
10.00, 8.00
Prima Wellcord
Meter 10.00

Emil Pfeiffer
jetzt Schmiedestraße 24

Spazierhüte

Robierhüte

Sungelichen
Killich
Eisofenapparaturen
schnell.

Ernst Paegel
Dresdenermeister

Halberstadt, Weingarten 25.
Verbar. Viehbesitzer
Vieh-Bebertran-Emulsion,
Rats-Apparate.

Wichtig!
Schläuche 0.95
prima
Jetzt wird es Zeit, Ihr
Fahrrad
per Unterfederung zu bringen.
Emallieren und Vernickeln
kostet Ihnen nicht viel, das
Rad mit mir neu.
Spezialität:
Rahmenbrüche
genießhaft und billig.
Reparaturen aller Art.
Wagnersmaschinen von 16.50 an
Fahrrad - Müller
Johannesbrunnen 1, Tel. 1635

Geschäfts - Eröffnung

Hiermit bringe ich zur gef. Kenntnis, daß ich am Donnerstag, den 5. Juni 1930, im Hause **Franziskanerstraße Nr. 43** gegenüber der Andreaskirche, ein

Kolonial- und Materialwarengeschäft

verbunden mit Kleinverkauf von Kartoffeln, Brennholz, Kohlen, Grundkoks und dergl. eröffnet werde. Preiswerte und gute Bedienung zugesichert, bitte ich um gef. Zuspruch.

Frau Johanne Heinrichs

Gleichzeitig empfehle ich mich für saubere und billige Anfertigung von Strickmützen, Damen- und Herrenwesten auf Strickmaschine

? Wohin zu Pfingsten ?

Nach der **! Heimkehle !**

Größte Höhle Deutschlands
Station Uftrungen (Stöb.)
Strecke Berga-K. Stolberg
Autostrecke: Kyffhäuser-Kolbra-Stolberg.

Tapeten

Linoleum - Siragula
größte Auswahl - billigste Preise.

Tapetenhaus „Rohma“
Blücherstraße 19.

Für die Festtage

bringen wir unseren Mitgliedern die **erstklassigen Fabrikate** unserer

Bäckerei und Konditorei

empfehlend in Erinnerung.

Neu!

Fruchttorten à Mk. 1.25
Aprikosen, Apfelsinen, Ananas
Streusel-, Bienenstich- und Zucker- kuchen in bekannter Güte à Mk. 3.60

Die bekannten Qualitäten - Schläger:

Torten à Mk. 1.00
Rolandkuchen
Stollen von Mk. 1.00 bis 3.00
Geschlagene Topfkuchen von Mk. 1.20 bis 2.30
in Käse- Torten à Mk. 2.50
in Käsekuchen, Altenburger Art à Mk. 3.00

10 und 15 Pfennig - Stüchchen in vieler Auswahl und allen Geschmacksarten!

Kuchenbestellungen bitten wir möglichst bis Donnerstag in unseren Verteilungsstellen aufzugeben.

Konsum

Alle Druckereien „Halberstädter Tageblatt“

fertigt an die Drucker des

Sandale und Turnschuh

die Grundbedürfnisse des Sommers!

Branne Kinderlederandalen
ersta stark und schön, 38-42 31-35 27-30 23-26 22-24
dunkelblau, beständig preiswert.
38-42 31-35 27-30 23-26 22-24
6.50 5.20 4.50 3.70 3.30

Turn-Schläpfer, weiß und schwarz, 38-42 31-35 27-30 23-26 22-24
1.25-0.95 1.15-0.85 1.00 0.85
Brann Gekleidungs-, prima Reithelm, mit Gummifolge und Befestigung, 28-35 2.40 27-28 2.25 25-26 1.95 22-24 1.90
Grann Schürzhemd mit harter Chromlederhülle 38-42 2.40 31-35 2.25 27-30 2.00 23-26 1.90 22-24 1.75
Grann Schürzhemd mit extra harter roter Gummifolge 38-42 2.60 31-35 2.49 27-30 2.25 23-26 1.95 22-24 1.90

Hoheweg 21, Felix Heine Hoheweg 21.



Überall hat jetzt seinen Einzug gehalten!

Die Hausfrau hat es geprüft und - glänzend hat die Probe bestanden! Niemals vorher hat ein Reinigungsmittel eine so begeisterte Aufnahme erlebt wie IMI! Das Wunderbare ist die schier unbegrenzte Anwendung; IMI ist nicht nur das unvergleichliche Aufwuschmittel für Geschirre - es ist das universelle Reinigungsmittel des Haushalts, alles, was stark verschmutzt und verfestet ist, alle Gegenstände, die hoffnungslos verstaubt und verunreinigt sind, weicht IMI zu neuer Schönheit und neuem Leben. Lassen Sie IMI Ihr Dieners sein bei jeder häuslichen Reinigungsarbeit! Sie haben Freude daran und wirtschaften sparsam, denn IMI ist langleblich in seiner Leistung und überaus ergiebig.

Henkels Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät aller Art
Herstellung in den Reichswerken

Der neueste **Jack London „Die Fahrt der Snark“** ist erschienen und zu haben im **Halberstädter Tageblatt**

Rollfilm - Kameras
elegant - leicht - bequem
schnelle und einfachste Bedienung
von 12.50 an
Photo-Kamm, Spezialhandlung
Hoheweg 42 - Fernruf 1763
das Haus für erstkl. Photoarbeiten

Den feinsten, haltbaren **Seidenstrumpf**
Die elegante, moderne **KRAWATTE**
Das gute **Ober-Hemd**
finden Sie in großer Auswahl zu soliden Preisen bei **Hermann Heuke**
Kühlingerstraße 24 a

Thale
Beamtmachung.
Der Elternbeiratswahl.
Die Wahlvorstände für die Elternbeiratswahlen der hiesigen Schulen sind bis einschli. 12. Juni d. Jg., 18 Uhr (abends 6 Uhr) an die Wahlvorstände für die Elternbeiratswahlen einzureichen und zwar:
für die Knaben-Schule:
an Herrn Rudolf Wegener, Schlosser, Rappentstraße 29,
für die Mädchen-Schule:
an Herrn Oskar Peters, Hüttenbeamter, Kirchbergstraße 1.
Die Wahlberechtigten müssen mindestens zwei Kandidaten enthalten, als Mitglieder des Elternbeirats zu wählen und müssen mindestens 20 Unterschriften von Wahlberechtigten tragen.
Thale, den 31. Mai 1930.
Der Magistrat.

Vorzügliche Tomaten
1 Pid. nur 58 Pfg.
Bananen
1 Pid. nur 62 Pfg.
Ägypter Zwiebeln
1 Pid. nur 15 Pfg.
Neue Kartoffeln
3 Pid. nur 40 Pfg.
Matjes-Heringe
2 Stck. nur 25 Pfg.
Zitronen
2 Stck. nur 14 Pfg.
Himbeer-Sirup
1 Pid. nur 66 Pfg.
3/4 ltr.-Flasche 92 Pfg.
1/2 ltr.-Flasche 50 Pfg.

Naverma
verkauft Qualitäten!
Kleider-schränke
Küchenschränke
Sofa, Tisch, Stühle u. sehr
kaufen Dominikanerstraße 8

Wernigerode
Suttermittel
Geflügelfutter
Rüfenfutter
grad . . . à Pfund 18 Pfg.
fein . . . à Pfund 20 Pfg.
mit Fleischknochen gemischt
à Pfund 25 Pfg.,
Fischmehl
Futterkalk
Lebertran-Emulsion
Ch.-Kartoffeln
Wolff Lehmann
Müllmühle
Wernigerode - Bahnhof.

Der Abend

Nr. 22

Mittwoch, den 4. Juni

1930

Ein Irrtum des Expedienten Herdemertens.

Erzählung von Ernst Ludwig Anger.

Es bedurfte eines besonderen Scharfblicks, um zu der Ueberzeugung zu kommen, daß es mit der Firma „Krell und Spiegelberg“ — Futtermittel engros — abwärts ging. Oder wenigstens nicht zum Besten stand. Auch so ein einfacher Mann in nachgeordneter Stellung wie der Expedient Friedrich Herdemertens mußte das schließlich merken, trotzdem er in den großen Betrieb, der mehr als sechzig Angestellte beschäftigte, nur einen beschränkten Einblick gewann. Aber es war ja klar und durchaus nicht erstaunlich, daß es so schlecht ging. Die allgemeine Wirtschaftslage, die üble Konjunktur und dann — wer wußte das nicht — das allzu verschwenderische und üppige Herrenleben des jungen Krell, der zwar sein Geld schnell auszugeben verstand, aber offenbar die Kunst, es ebenso rasch zu verdienen, nicht so gut beherrschte.

Als Herdemertens vor sechs Monaten zum ersten Mal von einem Proturisten die gelegentliche Aeußerung hörte, daß die Firma sich zu verkleinern gedente, zuckte er nur mit einem nichtsagenden Lächeln die Achseln. Was ging es ihn auch an? Er beschäftigte sich grundsätzlich nicht mit Personalangelegenheiten — überhaupt hielt er sich von der Mehrzahl seiner Kollegen ziemlich fern. Vergnügungen irgendwelcher Art machte er nicht mit, führte ein sehr zurückgezogenes, etwas philiströses Leben und widmete sich in seiner kurzen freien Zeit ganz seiner Familie, seiner noch jungen, fast hübschen Frau und seinem aufgeweckten kleinen Jungen, der nun schon ein Jahr lang jeden Morgen stolz mit dem Ranzen zur Schule trippelte.

Ohne Ehrgeiz, gesund und ohne mehr Sorgen, als sie auf eines jeden Schultern lasten, zufrieden mit seinem bescheidenen Dasein, das ihn nie enttäuscht hatte, da Träume und Erwartungen seinem nüchternen Blut fremd waren, fühlte er sich fast glücklich. Jedenfalls geborgen. Man würde sich verkleinern — nun ja. Die Firma mußte wissen, was sie tat. Ein paar junge Leute, eine Anzahl junger Mädchen würden entlassen werden — was ging es ihn an? Eigentlich war es ihm sogar recht — diese grünen Dinger hatten immer so viel zu wispeln und zu flüstern und zu lachen, sie störten ihn zumweilen bei seiner Arbeit, besonders beim Rechnen und Kalkulieren, wo er dann fuchsteufelswild wurde. Seine vierzig Jahre fanden nicht mehr die Brücke zu ihren zwanzig, und so ausgelassen er mit seinem Jungen herumtollen konnte — hier im Büro vermochte er seinen Lippen nur ein säuerliches Lächeln abzurufen, er verstand die Gemogheiten und den pietätlosen Spott dieser anderen Jugend nicht.

Aber als dann einen Monat später in dem großen Saal, in dem er arbeitete, acht Stühle leer und ebenso viel Tische unberührt blieben, erfaßte ihn doch ein eigentümliches Bangen. Irgendwie fehlte ihm dieses Flüstern und Lachen, und ein paar Schreibmaschinen, die verdeckt und abgeschloffen auf den leeren Tischen standen, erfüllten ihn mit einer Bangigkeit, über deren geheime Ursache er sich nicht recht klar wurde.

An diesem Abend kam er verstimmt und bedrückt nach Hause, verzehrte einsilbig sein Abendessen und schickte zum ersten Male seinen Jungen ins Bett, ohne mit ihm zu spielen. Seine Frau versuchte ihn aufzuheitern, sie setzte sich ans Klavier und spielte ein paar Lieder, die er liebte, sentimentale Lieder, wie „Lezte Rose“ und „Robin Abair“ und andere, die er aus seiner Kindheit und von seiner Mutter her kannte, die aber heute seine traurige Stimmung nur noch verstärkten.

Nach ein paar Tagen hatte er sich indes an die unbenuzten Tische und Stühle gewöhnt und gewann seine frühere ausgeglichene Gemütsverfassung zurück. Mein Gott, dachte er, diese jungen Leuten, denen steht ja die ganze Welt offen. Die werden jetzt vielleicht schon längst in irgend einem anderen Büro mit den Schreibmaschinen klappern oder Kladden und Kontokorrente führen — vielleicht haben ein paar von ihnen sogar ihre Stellung verbessert. Jugend fällt wie die Katzen eben immer auf die Füße.

Soweit dachte er und nicht weiter. Und suchte sich so über etwas, daß ihn anfänglich bedrückt hatte, hinwegzutrotzen — was ihm wirklich im Laufe der Zeit ganz gut gelang. Bis . . . ja,

bis eines Abends der Buchhalter Hornung, der seit acht Jahren den Tisch neben ihm inne hatte und der einzige war, dem Herdemertens sich etwas enger angeschlossen hatte, den er manchmal — Hornung war Junggeselle — zu sich einlad zu einem Glas Bier und einer Partie Sechsendsechzig oder Schafkopf — bis also Hornung mit allen Zeichen der Aufregung zu ihm in die Wohnung kam und erzählte, man habe ihn zum Ersten des kommenden Monats gekündigt. Hornung, ein guter Fünfsziger mit vorzeitig ergrautem Haar und verforgtem Gesicht, sah vollkommen niedergedrückt aus, seine guten blauen Augen schimmerten feucht von unterdrückten Tränen. Er war früher selbständig gewesen und hatte Unglück gehabt. Jetzt traf ihn das Schicksal zum zweiten Male und er hatte keine Hoffnung mehr, je wieder festen Boden unter den Füßen zu gewinnen.

Der andere versuchte ihn zu trösten so gut es ging. Aber es ging schlecht, das fühlte er selbst. Denn plötzlich sah er dieses Schicksal sich mit drohender Gebärde auch vor ihm aufstellen und erschraf. Hornung hatte acht Jahre bei Krell gearbeitet — er selbst, Herdemertens, fünfzehn Jahre. Das war freilich fast das Doppelte. Aber trotzdem — gab es irgend eine Sicherheit dafür, daß man nicht morgen oder übermorgen oder nach einem Monat mit ihm daselbe machte, was man heute mit Hornung gemacht hat? Es gab keine solche Sicherheit, das wußte er. Und dies Wissen traf ihn wie ein böser kalter Stich ins Herz, er erschraf so sehr, daß ihm vor Angst das Mitteilid verging.

Herdemertens schlief nicht viel in dieser Nacht. Der ruhige Atem seines Weibes und seines Kindes vermochten nicht die lauernde Angst hinwegzuschenden, die sich jählings in ihm emporgereckt hatte. Alles, was ihn bedrohte, erhobte jetzt im Dunkel ein doppeltes Gewicht. — Er zweifelte nicht mehr daran, daß man ihn entlassen werde — nach einer kleinen Galgenfrist vielleicht. Es war ja sicher, daß es so kommen würde. Und er überlegte, was er dann tun sollte. Hatte er irgendwelche besondere Fähigkeiten? Er war nicht eitel genug, um diese Frage zu bejahen. Nein, er war wirklich kein besonderes Licht. Ein pflichttreuer arbeitswilliger Angestellter, wie sie heute zu Tausenden brotlos in der Großstadt herumkriechen. Es bestand also keine Aussicht, anderswo unterzukommen. Immer würden ihm die Jüngeren das Wasser abgraben, weil sie zäher, kräftiger, wohl intelligenter und rücksichtsloser waren. Ja, und auch billiger — das vor allen Dingen! — da sie keine Familie zu ernähren hatten.

Und er? O, wie er sich das alles ausmalen konnte, dieses furchtbare Warten und Hoffen und Verzweifeln, dieses Bitten und Betteln und Antichambrieren, mit dem ewigen Rehrim: Vergebens!

Und dann? — und — dann?

Friedrich Herdemertens bemühte sich, die Sache ganz zu Ende zu denken. Ja, wenn alles nicht half — was dann? Er hatte keine wohlhabenden Verwandten, die ihm helfen könnten. Und der würde sie nicht gebeten haben, wenn er welche hätte, dazu war er zu stolz. Er würde also verkaufen, was er besaß — an Möbeln, an Schmuck, an Büchern. Zunächst das Ueberflüssige, das hübschen sog. Luxus, denn, wenn die Zimmer sich erst mal geleert haben würden, das Notwendige, das Unentbehrliche. Es war wohl nicht viel, alles zusammen und es würde schwer fallen, sich von diesen liebgewonnenen Dingen zu trennen. Sehr schwer. Aber, es würde sein müssen, obgleich alles das nicht für lange reichen würde — kaum wohl für ein halbes Jahr.

Und dann?

Herdemertens stöhnte schwer wie ein Verwundeter. Dann gab es nichts mehr, keine Rettung.

„Ich wollte, ich brauchte das nicht zu erleben, dachte er. Stand auf und betrachtete sein Kind. Wie süß es schlummerte, so rotwangig, so friedlich und gesund . . . Der Nachtwandler ging, einer plötzlichen Eingebung folgend, ins Nebenzimmer, blätterte fierend in der Zeitung. — So viel Stellengefüße — und ganz selten ein Angebot, auch darunter nichts, was für ihn in Frage käme. Ob es nach einem halben Jahr zurück, legte sich in sein Bett und bohrte die schmerzenden, heißen Augen in sinnloser Qual ins Dunkle . . .

Am andern Morgen war sein Gesicht blaß und übernächtig. In den Büros herrschte eine gedrückte und gereizte Stimmung. Die

Ründigung Hornungs hatte sich herumgesprochen und alle aus ihrer Ruhe aufgeföhrt. Viele mochten das Damoklesschwert über ihrem Haupte spüren. Einige bemühten sich, sorglos auszugehen; aber man empfand das Mastenbafte und Unaufrichtige dieser Gebärde. Andere munktelten von neuen, ungeheuerlichen Verlusten der Firma — die Proturisten allein hüllten sich in ernsthaftes Schweigen.

Mit Hornung gingen einige andere im nächsten Monate, von denen Herdemertens nicht mehr viel als den Namen wußte. Er vermischte sie nicht — er hatte kaum Luft, über ihr Schicksal nachzudenken — sein eigenes, das er auf sich zukommen sah, beschäftigte ihn viel zu sehr. Und dann kam eine Menge neuer Arbeit, die Arbeitsraten wurden teilweise zusammengelegt, oft kam er erst spät abends nach Hause. Und das war gut so — er mochte sich mit seiner Frau nicht aussprechen. Wieso sollte er ihr das Herz schwer machen. Sie konnte nicht helfen und es kam schließlich doch alles so, wie es kommen mußte.

Einmal, nach langer Zeit traf er Hornung. Er sah ungepflegt und abgerissen aus und lächelte böse, als er des anderen mitleidigen Blick bemerkte. „Ja, ja, mein Lieber. Das geht sehr schnell, wenn man ein par Monate nichts verdient. Ihr andern werdet es bald alle am eigenen Leibe verspüren. Die Firma macht auf diese Art nicht mehr lange. Und warum? Weil der Krell ein Lump ist, ein Verschwender. Jetzt hat er es mit irgendeiner vom Film, die er mit Perlen und Brillanten behängt. Ich bewache ihn seit langem — ich habe allen Grund dazu und Zeit genug — nicht wahr?“

Die letzten Worte kamen zischend über seine Lippen, sein Gesicht nahm einen Ausdruck wilden ungebändigten Hasses an. Er verabschiedete sich rasch, Herdemertens wanderte ziellos durch die Straßen. Er hatte plötzlich Angst vor dem Nachhausegehen. Die letzte Zeit hatte sich wieder so etwas wie Hoffnung in ihm geregelt — die wenigen Worte des anderen genügten, alle Sorgen und Befürchtungen zu neuem Leben zu erwecken.

Früh am anderen Morgen — er hatte gerade seine Bücher und Papiere auf seinen Schreibtisch ausgebreitet — kam Burgeff, der erste Proturist an seinen Platz und sagte flüsternd, der Chef wünsche ihn zu sprechen. Herdemertens Gesicht wurde aschgrau. Auf seine gestammelte Frage, was es denn gebe, zuckte Burgeff nur geheimnisvoll die Achseln. Da erhob er sich schwer von seinem Platz und ging mit müden Schritten, fast taumelnd, durch den großen Saal nach jenem nur durch eine Milchglasstür abgetrennten Allerheiligsten, wo Krell die Geschichte der Firma zu leiten pflegte. Wie durch einen Nebel bemerkte er die neugierig mitleidigen Blicke der anderen, hörte er ihr Flüstern. Nun war er also da, der Augenblick, vor dem er monatelang gebangt hatte, der sein Leben aus den Angeln heben würde.

Herr Krell saß vor seinem mit Briefen, Zeitschriften und anderen Dingen überhäuftem Schreibtisch, halb in den Sessel zurückgelehnt, gemächlich den Rauch einer Zigarre in die Luft blasend. Neben ihm, mit der Schnur des Telephons spielend, stand eine junge, strahlend-schöne Frau, ganz in elegantes Pelzwerk gekleidet.

„Das ist also die vom Film“ dachte Herdemertens. „Die, um derenwillen ein paar Duzend Familien ihrer Existenz beraubt werden sollen“. Er sah wieder ganz klar, Wut stieg in ihm auf und das Blut rauschte in seinen Ohren. Er hatte Mühe, ein nervöses Zittern zu unterdrücken, seine Hände ballten sich unwillkürlich zu Fäusten. Und während er sich tief und eberbetetig vor dem Chef verneigte, dachte er noch ganz erstaunt: „Eigentlich hat er ein gutes, nur etwas müdes Gesicht. Ich habe ihn lange nicht gesehen. Man merkt ihm sein lustiges Leben kaum an.“

Der Chef musterte seinen Angestellten lange und durchdringend mit einem nachdenklichen und prüfenden Blick. Endlich begann er: „Herr Herdemertens, Sie haben gewiß davon gehört, daß unsere Firma seit längerer Zeit mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Die Gründe dafür werden Ihnen als einsichtigen Menschen einigermaßen klar sein — es sind dieselben Gründe, die auch andere, ältere Firmen in die allgemeine Krise hineingerissen haben. Ob und wie wir uns aus der Klemme ziehen werden, ist einstweilen noch vollkommen ungewiß. Jeder muß unter der bedenklichen Situation mitleiden, muß an ihr mittragen. Und deshalb werden Sie, gerade Sie, der Sie einer der ältesten Angestellten unserer Firma sind, es verstehen, daß auch an Ihnen der Ruck nicht vorübergehen kann. Und Sie werden die Motive würdigen können, die — . . .“, hier lächelte er ganz leise, kaum merklich. Die Dame am Telephon wandte ihr unbewegtes, schönes Antlitz dem Fenster zu . . .

In diesem Augenblick fiel es wie ein roter Nebel über die Augen des Angestellten. Er sah den Chef nach einem Papier greifen — kein Zweifel, das war das Ründigungsschreiben — sah das mar-mortalte Antlitz der Frau. Wut quoll in ihm empor, er ächzte dumpf und sah und von würgender Verzweiflung übermannt, wandte er sich auf den ruhig Sitzenden und umspannte seinen Hals mit eisernem, klammerndem Griff.

Es war alles nur ein Augenblick. Die Dame hatte grell aufgeschrien, zwei Sekunden später hatten Burgeff und der Hausdiener Herdemertens, dem weißer Schaum auf den Lippen stand, von sei-

nem Dpfer zurückgerissen und herausgeführt, ihn vorläufig eingeschlossen und bewachen lassen. Herr Krell zupfte seine Krawatte zurecht und rang nach Luft. Burgeff stand abwartend an der Tür.

„Ich verstehe es nicht“, sagte Herr Krell, nun wieder ganz Haltung. Ich verstehe es nicht, der Mann war doch sonst immer so ruhig, so still. Es muß irgendeine pathologische Veranlagung sein. Mit der Protura — er zerriff ganz langsam das zerriffene Schreiben, das er noch immer in den Händen hielt — ja, mit der Protura ist es unter solchen Umständen natürlich nichts. Und hier bei mir behalten kann ich ihn auch nicht, so gern ich über das Vorkommnis hinwegsehen möchte. Aber es geht wirklich nicht. Die arme Familie tut mir leid . . . Und er selbst auch; er war immer ein pflichteifriger, zuverlässiger Arbeiter. Doch vielleicht — er blickte Burgeff fragend und nachdenklich an — vielleicht können wir ihn anderswo unterbringen, bei irgendeiner befreundeten Firma . . . nicht wahr? — — —

Pariser Bälle.

Bal mujeté.

Auf dem Montmartre ist ein Vergnügungsort neben dem anderen, und eines leuchtet und lockt mehr als das andere. Zwischen-durch aber findet man eine kleine, unscheinbare Türe, kaum erleuchtet. „Boule noire“ („Schwarze Kugel“) steht auf einem alten, verwitterten Schild. Dort findet man nicht die Lebendigkeit, dort amüsieren sich die Madinetten, die kleinen Mädchen von Paris. Durch einen schmalen Eingang geht es ein paar Stufen hinunter, und wo man einen Keller glaubt, öffnet sich ein großer, langgestreckter Tanzsaal. Die Wände sind bemalt und mit tausenden von Inschriften, Namenszügen und verschlungenen Herzen bedeckt, die die Pärchen hier in die Wand getrieben haben. Im Dämmerlichte schiebt sich eine undurchdringliche Menge über das Tanzparkett. Eine Jazzkapelle klappert und quiekscht, und ein Sänger schreit durch ein Blechrohr die bekannten Weisen mit. Da sitzt man denn bei einem Glase Bier oder einer Limonade und stiert. Wer sich seinen „typ“ nicht mitgebracht hat, wird ihn hier schon finden. Ein paar Darbietungen unterbrechen die Tänze: ein Apachentanz. Alles klettert auf die Stühle und erlebt die Szene lachend und Scherzgerufend mit. „Nu is sie tot“, sagt die Kleine, die wir aufgeboten haben, und macht ein Gesicht dazu, als würde sie wirklich am liebsten Tränen vergießen über die mit einem langen Rückenmesser erstochene Tänzerin, die sich aber bereits wieder erhoben hat und nach allen Seiten hin für den Beifall dankt. Später kommt eine kleine, freche Soubrette. Ein Orkan von Applaus empfängt sie. Wenn man durch die vielen Argonausdrücke nicht immer versteht, was sie singt, die Bewegungen, die sie dazu macht, das Mienenpiel, all das ist so deutlich, daß man keinen Dolmetsch braucht und sich herzlich mitfreut. Sie hat etwas, diese Kleine, das man nur in Paris findet: sie ist leß mit Charme.

Gleich nach den Vorträgen kommt wieder die Hauptsache: der Tanz. Je mehr die Zeit vorrückt, desto leiser wird auf dem Parkett und in den Ecken geflüstert, desto mehr Wagh hat man zum Tanzen, denn die Pärchen schmiegen sich inniger aneinander, und mehr und mehr wird die Umwelt vergessen. Wenn dann, noch später, diese kleinen Mädchen an der Garderobe stehen, ihren Hut aufsetzen und ihren Mantel anziehen, dann sehen sie fast so aus wie wirkliche Damen und benehmen sich auch so mit einem gravitätischen Ernst und einer Würde, die herzlich Spaß macht . . .

Bal negre.

Das ist das Bunteste an all dem vielen Bunten, das man hier sehen kann. Denn hier sind selbst die Menschen farbig. Das ist der große Pariser Negerball auf dem Montparnasse in der Rue blomet. „Bal colonial“ steht an der kleinen Bar angeschrieben, durch die man hindurch in den großen Tanzsaal gehen muß. Bis auf den letzten Stuhl ist alles besetzt, und es bedarf erst langwieriger Verhandlungen, bis sich die Garderobefrau bereit erklärt, auch noch unsere Mäntel auf das Meer zu stülpen, das sie bereits umgibt. Dann aber glaubt man in einen tollen Hexentessel zu kommen. Eine schwarze Jazzkapelle macht infernalische Musik; eine Erbsentrommel überönt alles. Nach dem Rhythmus dieses Getrommels schieben sich die Menschen durcheinander: schwarze, gelbe, braune, weiße. Schwarze, elegant im Abendanzug, Schwarze in einfachem Habitt; schwarze Soldaten, schwarze Matrosen, Negerinnen in abendländischer Kleidung in den unmöglichsten Farben und Formen und mit unglaublich bunten Shawls und einer Menge glühender, nissigen Schmuckes behängt, hübsche und häßliche, dazwischen ein Häuflein sensationslüsterner Weißer. Die farbigen Frauen tanzen fast nur mit Farbigen, wenigstens Sonnabends, denn dann sind die Männer der Negerinnen da. Fragt man erkaunt, warum man einen Korb erhät, dann kommt ein Lächeln von den Lippen der dunklen Schönen, und sie sagen leise: „Bitte, kommen Sie doch einmal in der Woche wieder!“ — Die Neger selber tanzen am liebsten mit den weißen Frauen und suchen sich die schönsten aus. Den weißen

Frauen scheint das recht gut zu gefallen, denn sie spielen zärtlich und verliebt mit den krausen Lockenhaaren ihrer schwarzen Kavaliere.

Man tanzt schon sehr früh recht „innig“ hier. Mit jeder Stunde wird der Betrieb ungenierter. Bald geht alles „Bade an Bade“. Die weißen Männer ziehen sich von ihrem etwas verlorenen Posten allmählich zurück; die schwarzen Herren der Schöpfung behaupten das Kampfparkett, und die Augen ihrer blonden Partnerinnen werden immer schwärmerischer. Die Negerinnen stoßen schrille Schreie aus und wackeln mit den dazu bestimmten Körperteilen. Bis schließlich alles in einen tollen Wirbel, in eine ohrenbetäubende Orgie ausartet . . .

Bal apache.

Die „Rue de Vapre“ ist tagsüber eine ziemlich finstere Straße in einem Bahnhofsviertel. Abends jedoch herrscht mächtiger Betrieb in ihr. Eine Kneipe ist neben der anderen, und an jeder steht „bal de famille“. Das mit der „Familie“ ist nicht so ernst zu nehmen; es sind Familien mehr illegitimer Art, die hier die Abende vergnüglich verbringen.

Immer schmaler wird die Gasse. Man kommt durch einen finsternen Hof; Leuchtschilder weisen nach den einzelnen Lokalen, aus denen luftiger Lärm Tanzender dringt. Die größte Kneipe ist am hellsten erleuchtet. Ein paar Autos halten davor. Hier rechnet man bereits mit den Fremden und den Sensationslüsternen, die hierher geführt werden, wenn sie die „Unterwelt“ von Paris kennen lernen, wenn sie „Apachen“ sehen wollen. Aber erst in den kleineren, in die die Fremden nicht kommen, herrscht der „richtige“ Betrieb. An kleinen Tischen sitzt man in einem engen Raume rund um die Wände. In der Mitte wird getanzt. Nach dem Tanze sammelt der Wirt von jedem Kavaliere fünfundsanzig Centimes (vier Pfennige) ein. „Damen“, die miteinander tanzen, haben die Ehre gratis. Die merkwürdigsten Romanfiguren stehen da aus Fleisch und Blut herum. Frauen, deren ganzes Aussehen verrät, daß sie dazu verurteilt sind, ein sehr billiges Dasein zu führen, Gestalten, denen man es ansieht, daß sie die Sonne nur vom Hörensagen kennen. Unterlegt zumeist, aber trotz ihrer Plumpheit nicht ungraziös.

Zum 55. Geburtstag Thomas Manns.



Thomas Mann mit seiner Gattin Katja geb. Pringsheim.

Am 6. Juni feiert Thomas Mann seinen 55. Geburtstag. Thomas Manns Hauptwerke wie „Die Buddenbrooks“, „Der Zauberberg“, „Königliche Hoheit“ usw. sind in Hunderttausenden von Exemplaren in der ganzen Welt verbreitet. Im vorigen Jahre erhielt Thomas Mann die höchste Auszeichnung, die das internationale Schrifttum zu vergeben hat, den Nobelpreis.

Man tanzt im Mantel, im Hut, wie es gerade kommt. Die blaugelben Handtäschchen werden auch beim Tanzen nicht aus der Hand gelassen. Die eine Frau hält krampfhaft einen riesenlangen Hausrückel fest, der ihrem Tänzer rhythmisch auf die Schulter klopfte. Eine ist heute in der Untertaille erschienen und tanzt so mit. Niemanden fällt es auf. Es scheint hier das Selbstverständlichste von der Welt zu sein. Fast alle Mädels haben ebenso wie die Burfsen dicke wollene Tücher um den Hals geschlungen, und wenn man mit ihnen plaudert, dann zerren sie daran und lächeln wie Kinder, die den Mund in den Finger stecken, wenn Fremde sie ansprechen.

Männigfaltiger noch sind die männlichen Gestalten. Da ist einer ganz als Kavaliere aufgemacht in einem unmöglich hellen Anzug und mit einem steifen Hut, den er keif auf die linke Seite schiebt. Alle haben sie eine Haltung, als seien sie kleine Könige. In einer Ecke entsteht ein Krach. Einer der Kavaliere streitet sich mit einem Mädle. Von Geld ist die Rede. Mehr ist nicht zu verstehen, denn die Sprache hier hat andere Formen und Worte, als man sie sonst in der Welt hört. Das Mädle zieht einen spanischen Shawl mit verächtungsvoller Miene über die Schultern und sagt Dinge dazu, die man nicht verstehen, sehr wohl aber erraten kann. Da gibt ihr der Kavaliere einen kleinen Kinnhaken. Sie wankt ein bißchen und wird stumm. Das scheint alles gemeint zu sein, was erreicht werden sollte und von den anderen auch erwartet wurde. Der Streit scheint geschlichtet zu sein. Der Kavaliere läßt es sich sogar fünfundsanzig Centimes kosten, mit dem Mädle zu tanzen. Aber es hat ihn noch nicht einmal fünfundsanzig Centimes gekostet, denn als es ans Zahlen ging, reichte sie ihm wortlos ihre kleine, abgegrabte Tasche.

Mario Roth.

Frauenarbeit in U. S. A.

Auf jedem Auswandererschiff, das einen deutschen Hafen verläßt, befindet sich auch eine Menge junger Mädels, die nach den Vereinigten Staaten reisen, um dort als Hausangestellte oder Kinderfräulein ihr Glück zu versuchen. Groß sind die Versprechungen, und mit hochgespannten Hoffnungen nähern sich die jungen Menschenkinder dem Ungetüm New York, wo die Tante oder sonstige Verwandte ihre Schutzbefohlenen in Empfang nehmen. Ein paar Tage Staunen zwischen den himmelragenden Wolkenkratzern und in den dahinschweifenden Expressuntergrundbahnen; dann beginnt der Alltag, die Sorge um Brot, das Suchen nach Arbeit.

In der Tat kann ein fixes junges Mädle, das auch in seinem Neuland etwas ansprechend ist (was hier noch wichtiger ist als in Europa), nach wenigen Tagen eine Anfangsstellung in einem Haushalt erlangen, wo sie etwa 50 Dollar den Monat verdienen wird. Meist besitzt sie auch ein kleines eigenes Zimmer, kann das Bad mitbenutzen, und Aufgänge „nur für Herrschaften“ gibt es hier nicht. In der Regel bekommt sie also wohl ein stärkeres Selbstgefühl und weiß sich sicher und gewandt auf der Straße und im öffentlichen Leben zu bewegen. Wie sieht es aber mit ihrer Arbeitsleistung aus?

Eine beschränkte Arbeitszeit gibt es nicht, und meist muß die arme Hausgehilfin bis zum späten Abend durcharbeiten. Wenn sich eine amerikanische Familie schon den dort erheblich kostspieligeren Luxus einer Stütze erlaubt, so meist deshalb, weil die Frau entweder ebenfalls einen Beruf ausübt und dann lastet die ganze Arbeit auf dem Mädchen allein, oder aber die „Gnädige“ ist überhaupt zu bequem, sich um den Haushalt zu kümmern und verbringt ihre Freizeit in exzentrischen Klubs; dann ist es natürlich mit der Arbeit für das Mädchen auch nicht anders. Wie überall, in sämtlichen Berufen, bei Männer- und Frauenarbeit gleichermaßen, ist zwar die Behandlung und oft auch die Bezahlung besser, als wir es vielfach gewöhnt sind. Dafür wird aber auch die menschliche Arbeitskraft noch viel rücksichtsloser ausgebeutet, als es bei uns schon der Fall ist.

Neben den Anstellungen im Haushalt, wo es, wie gesagt, sehr wenig Freizeit gibt, wenden sich die neu eingewanderten Frauen meist irgendwelcher Arbeit in den zahlreichen Restaurants zu. Aber auch dort ist die Arbeitszeit sehr lang und die Bezahlung nach Abzug der Lebenskosten oft noch geringer. Wer die Sprache nach einigen Jahren Aufenthalt beherrscht und den Beruf versteht, mag auch Friseurin oder Schneiderin werden, doch gelten auch hier nur erstklassige Qualitätsleistungen. Furchtbar ist das Los der Näherinnen in den großen Konfektionen an der 9. Avenue in New York, wo die armen Mädels und Frauen für 15 bis 20 Dollar die Woche zehn und mehr Stunden täglich unter den schlechtesten Raum- und Arbeitsverhältnissen schuften müssen. Nicht viel besser ist es bei den Angestellten und Verkäuferinnen, die zwar nett angezogen und geschminkt daher trippeln, dafür jedoch meist dem Baker auf der Tasche liegen und ihren ganzen schmalen Verdienst für Kleidung usw. ausgeben. Allgemein besteht ja in Amerika kein Unterschied zwischen Männer- und Frauenarbeit, mit Ausnahme freilich des wesentlichsten, daß die billigere Frauenarbeit oft vorgezogen wird, denn man wagt den weiblichen Arbeitskräften immer noch für die gleiche Leistung einen niedrigeren Verdienst anzubieten.

... 58 Pf.
 ... 62 Pf.
 ... 66 Pf.
 ... 70 Pf.
 ... 74 Pf.
 ... 78 Pf.
 ... 82 Pf.
 ... 86 Pf.
 ... 90 Pf.
 ... 94 Pf.
 ... 98 Pf.
 ... 102 Pf.
 ... 106 Pf.
 ... 110 Pf.
 ... 114 Pf.
 ... 118 Pf.
 ... 122 Pf.
 ... 126 Pf.
 ... 130 Pf.
 ... 134 Pf.
 ... 138 Pf.
 ... 142 Pf.
 ... 146 Pf.
 ... 150 Pf.
 ... 154 Pf.
 ... 158 Pf.
 ... 162 Pf.
 ... 166 Pf.
 ... 170 Pf.
 ... 174 Pf.
 ... 178 Pf.
 ... 182 Pf.
 ... 186 Pf.
 ... 190 Pf.
 ... 194 Pf.
 ... 198 Pf.
 ... 202 Pf.
 ... 206 Pf.
 ... 210 Pf.
 ... 214 Pf.
 ... 218 Pf.
 ... 222 Pf.
 ... 226 Pf.
 ... 230 Pf.
 ... 234 Pf.
 ... 238 Pf.
 ... 242 Pf.
 ... 246 Pf.
 ... 250 Pf.

Trozdem es in Amerika weniger Frauen als Männer gibt, hat der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte in den letzten Jahrzehnten erheblich zugenommen. Während des Krieges haben zahlreiche Frauen reine Männerberufe übernommen und sich bis heute nicht wieder daraus verdrängen lassen. So kommt es, daß die Frauenarbeit in den Fabriken bedeutend gestiegen ist, während zu gleicher Zeit die Männer als Köche und Diener die Stellung der Frauen ersetzt haben. Und das, obwohl es in Amerika weniger Frauenarbeitslohn gibt als in Deutschland. Die soziale Gesetzgebung liegt ja ganz in den Händen der einzelnen Staaten, während die Regierung in Washington nur einige Rahmengesetze erläßt. So liegt mir eine Statistik aus dem Staate Tennessee vor, wo folgende Löhne gezahlt wurden:

- Bis zu 5 Dollar pro Woche 0,1 Prozent.
- Bis zu 10 Dollar pro Woche 33,0 Prozent.
- Bis zu 15 Dollar pro Woche 43,8 Prozent.
- Bis zu 20 Dollar pro Woche 17,5 Prozent.
- Bis zu 25 Dollar pro Woche 3,2 Prozent.
- Meist als 25 Dollar pro Woche 2,3 Prozent.

Diese Sätze stehen erheblich unter den Verdiensten der Männer, und es ist bekannt, daß zum Beispiel in der Autoindustrie die Frauen durchschnittlich ein Drittel weniger verdienen als die Männer. Ebenso schlimm steht es mit der Arbeitszeit. In Tennessee erlaubt das Gesetz einen Arbeitstag von 10½ Stunden. Im einzelnen betrug nach amtlicher Feststellung (U. S. Department of Labor) die tägliche Arbeitsleistung der Frauen:

- Unter 8 Stunden 1,9 Prozent
- Unter 9 Stunden 14,8 Prozent
- Unter 10 Stunden 37,7 Prozent
- Genau 10 Stunden 34,8 Prozent
- Über 10 Stunden 10,7 Prozent

Diese Zahlen geben ein trauriges Bild, das mit den sonstigen Berichten aus dem „Paradies Amerika“ nur schwer in Einklang zu bringen ist.

Die Schönheitskönigin ist im Geschäft.

... doch die Mama ist zu sprechen.
 „Wir haben da jetzt eine Schönheitskönigin,“ meint Redakteur Ophion. „Machen Sie mal ein Interview!“
 Bitte, lieber Leser, kommen Sie gleich mit! Gucken Sie ruhig hinter meine Kulissen — es stört mich nicht. Also:

Straßenbahnfahrt, eine Stunde, nahezu Endstation. Vorstadt. Eine Straße, abwechselnd rot und grau. Die meisten Backsteine, die eigentlich rot sein wollen, sind auch schon grau. Ein Treppenaufgang mit Gaskocher, Kachelofen, etwas — doch schon bürgerlich gehobenem — Kofelkamin. Farbe an den Wänden bröckelt, beschmiert mit den geistigen Erzeugnissen der Frühzeit jugendlicher Art und Kunst. Drei Treppen. Eine Tür, die nicht funktioniert. Man pocht.

Durch einen Spalt darf man das Gesicht einer ältlichen Frau betrachten, die Versicherungsagenten, Abonnenenwerber und Radioverkäufer mit gleichem Mißtrauen abzumimmeln bereit ist. Umständliche Erklärungen. Nach einigen Minuten wird die Sicherheitskette abgenommen: „Treten Sie ein...“ (Die Nachbarn — man hört Schritte hinter der gegenüberliegenden Türe — horchen bereits!)

„Ja, und — was wollen Sie denn eigentlich? Meine Tochter ist im Geschäft. Sie kommt erst spät. Ich bewahre das Essen in der Kochkiste auf...“

„Parbon, die Zeitung beabsichtigt, mit dem Bild Ihres Fräulein Tochter zugleich eine kleine Erklärung ihres Lebens zu bringen, zu erzählen, wie es zu der Wahl kam, wie nun die Zukunft gestaltet werden soll. Ich notiere also: die gewählte Majestät ist außerdem berufstätig. Darf man fragen, in welcher Branche?“

Die Mama setzt sich nun ebenfalls, glättet die Küchenschürze und oerkert in ihren Anzeln immer noch nicht die Sorge, daß hier etwas vorgehe, was sich nicht so einfach bewältigen läßt. Sichtlich sucht sie nach unverfänglichen Worten.

„Ja, gewiß. Sie arbeitet im Wäschehaus Pudding als Verkäuferin. Viel verdient sie ja nicht, aber mein Mann und ich sind bescheidene Leute und freuen uns, daß sie nun schon ihre Kleider allein bezahlt. Darum ist es ja auch ganz schön mit der Wahl. Sie hat ein Tanzkleid, ein Kostüm, einen richtigen Pelzmantel bekommen, dazu ein Kollier. Aber man mag das ja gar nicht erzählen, wegen der Leute. Na, das ist doch so — alle halten das Kind für überspannt, weil sie sich nun mal gern schön anzieht und darum die jungen Männer sie verehren. Sie geht viel aus, sie tanzt, und manchmal hält ein Mietauto vor unserer Türe. Sogar können Nachbarn nicht vertragen!“

„Aber Sie finden doch an diesen einfachen und selbstverständlichen Freuden junger Menschen nichts Böses?“

„Im Anfang war es uns nicht recht; glauben Sie mir! Ich bin erzogen worden, wie es unsere Zeit verlangte. Zuerst lachen, dann nâhen, dann waschen und nur mit einer Aufgabe: Hausfrau zu werden. Die junge Welt denkt anders, und da es so ist, kann man dem Mâdel doch auf die Dauer nicht verbieten, zu tun, was sie für selbstverständlich hält. Wir sind da machtlos. Ueberall gibt es Vergnügungen; schöne Kleider mag jeder gern haben; ein Mâdchen von heute geht allein zum Tanz, raucht, verdient sich ihr Geld und lacht uns ein wenig aus. Nicht, daß sie's böse meint — sie kann nur unsere Art kaum noch verstehen, und wir sehen sie selten. Wird sie heiraten? Wir wissen es nicht, und was sollte daraus auch werden? In einer Ehe müßte sie Diensthöten, viel Geld und ein herrliches Leben haben; sonst lohnt es ihr nicht. Und ob sie das bekommt.“
 „Immerhin gibt es doch jetzt die Möglichkeit für Ihr Fräulein Tochter, zur Bühne zu kommen oder zum Film. Vielleicht entschließt sie sich, Mannequin zu werden. Man wird überall ihr Bild bringen; Modeschäuser werden sich ein Jahr lang um sie reihen; Schönheitsmittel möchten mit ihr Reklame machen...“

„Sie glauben wirklich?“ fragt die ältliche Frau, und sie hat Angst vor solchem Werden; das spürt man. „Sehen Sie, dann habe ich doch Recht: alle Leute werden reden; man wird in dieser Straße mit Fingern auf sie weisen; vielleicht kündigt man ihr die Stellung — hätte sie sich doch nie wählen lassen! Das war ein Zufall. Ihre Freundin lud sie ein, und so kam sie auf den Ball. Man schickte ihr einen Zettel: „Sie haben Aussicht, gemählt zu werden“, und dann ist sie hingegangen. Hat wohl selbst nicht richtig gewollt, daß es so würde. Schlimm wäre es, wenn sie jetzt allein auf ihr hübsches Gesicht vertraut und alles das tut, was Sie sagen. Es kann sein, daß sie aus unserer Stadt fortgeht, vielleicht nach Berlin. Was sie frant, wer soll ihr helfen, wenn ihre Eltern nicht mehr dort sind? Man hört doch auch so viel Böses vom Film, und noch mehr über Mannequins. Muß denn das sein? Kann man es nicht verhindern?“

„Ich weiß nicht, wie Ihre Tochter denkt. Darauf kommt es an. Hat sie das Zeug dazu, ist sie gegen sich selbst aufrichtig, dann kann ihr diese Wahl vielleicht die Tür in eine bessere Zukunft öffnen. Das alles hängt nur von ihr ab — und wenn sie dabei ausgleitet, untergeht, dann sagt das nichts gegen die Wahl, nichts gegen die Auszeichnung, die sie tausender anderer Frauen hervorhebt — das kann ihr überall geschehen, nicht wahr?“

„Sie glauben also, daß es kein Unglück ist? Und die Leute, die reden?“

„Reden immer. Und würden auch wieder, trübe ihre eigene Tochter solches Los, vor Stolz plagen.“

Die alte Dame lacht. Man verabschiedet sich, freundlich zur Türe geleitet, nimmt noch einen letzten Eindruck der grünen Plüschmöbel mit zartgeschälten Deckchen davon — und war im Heim einer Schönheitskönigin auf Besuch. Sie selbst ist noch im Geschäft, notiert die Wünsche der Kunden auf einem Block, wird kaum mehr beachtet als jede andere Verkäuferin. Es ist die gleiche Heh jagd an diesem Tage wie an andern. Viel Zeit, an die neue Würde zu denken, bleibt ihr nicht. Nur zuweilen, wenn die Erinnerung an jenen Augenblick aufknaucht, da sie eine Krone aus vergoldetem Messing trug, überläuft sie eine heiße Welle des Glücks.

Wie es morgen sein wird, wenn ihr Bild und ihr Name in allen Zeitungen prangen, das wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß sie immer und überall, in allen Würden, die keine Verkäuferin aus der Vorstadt bleibt.

Humor.

Zu Fuß.

Mit gemächlichen Schritten trat ein schottischer Landmann auf den Bahnhofsvorplatz in London an einen Autoführer heran, begrüßte mit zwei Fingern seinen Hut und fragte:

„Schuldigen, was kost's zur Bank von England?“

„Drei Schilling“, mein Herr.

„Danke! Wollt nur wissen, wieviel ich spare, wenn ich den Weg zu Fuß mache.“

... und im Galopp.

Ein Schotte hatte geschäftlich in der Stadt zu tun gehabt und wollte eilig wieder zum Bahnhof. Vor ihm stand eine Elektrische. In dem Augenblick, als sie sich wieder in Bewegung setzte, sagte er einen Eifenkel und fragte den Schaffner:

„Wieviel kostet es von hier bis zum Bahnhof?“

„Zwei Pence!“ rief dieser.

Um auf jeden Fall etwas zu sparen, stieg der Schotte nicht ein, sondern lief im Galopp neben der Bahn her. Atemlos fragte er bei der nächsten Haltestelle:

„Und was kostet es jetzt?“

„Drei Pence!“

„Waas — ??“

„Nun, Sie laufen ja in falscher Richtung!“ lachte der Schaffner.



Der Arbeiter Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmönatlich 1 Mark einschließlich Wernigerode, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erhöht sich infolge des hohen Papierpreises, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H., Bernauerstr. für Politik u. Wirtschaft: Kurtz Wolfenbüttel, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Werbung u. Inserate Karl Zreif, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kolonnenzeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle: Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postfach 1010 Wernigerode 4526 und Wolfenbüttel (Steigerwald) Wernigerode, Kurze Straße 30.

Nr. 128

Dienstag, den 3. Juni 1930

5. Jahrgang

Das Spar-Programm.

Was gespart werden soll und wo gespart werden könnte.

Wir haben gestern an der Hand der Mitteilungen des „Montag-Morgen“ schon einen Teil des Sparprogramms Wittenbergers mitgeteilt. Nach den Feststellungen des „Soz. Pressebüros“ handelt es sich um eine ganze Reihe von Entwürfen, die durch ein Montagetelegraph aufgenommen werden sollen. Außerdem kommt noch ein vom Sparminister aufgestelltes Sparprogramm auf lange Sicht hinzu. Alle diese Gesichtspunkte befinden sich zur Zeit noch im Stadium der Vorberathungen. Das Reichsstatistikamt hat dazu noch nicht Stellung genommen. Das soll erst heute geschehen.

In den vorgeschlagenen Vorhaben können die verschiedenen Gebiete des Reiches in drei Hauptgruppen eingeteilt werden: 1. die Haushaltswirtschaft im Reich, Ländern und Gemeinden, 2. die Auflösung von Reichsbehörden, 3. die Verminderung der Befoldungsausgaben, 4. die Kürzung von Sozialausgaben und 5. eine Reihe von Reformvorschlüssen des Sparprogramms.

Was die Haushaltswirtschaft auf dem Reiches angeht, so ist wohl in erster Linie daran gedacht, die

Ausgaben des Reichshaushalts

für eine Reihe von Jahren auf einen festen Betrag zu begrenzen. Außerdem sollen die Aufwendungen für Neubauten und die Zahlung von Subventionen eingeschränkt werden. Ferner soll bestimmt werden, daß die Ueberschüsse der einzelnen Reichsbehörden zur Subventionierung verwendet werden müssen, während die Einstellung neuer Ausgaben in den außerordentlichen Haushalt nur auf Grund besonderer Befehle zulässig sein soll. Ein Teil dieser Maßnahmen soll auch für Länder und Gemeinden gelten.

Die Auflösung von Reichsbehörden

wird sich in erster Linie auf die Beseitigung des Ministeriums für die besetzten Gebiete und seiner nachgeordneten Verwaltungszweige zu erstrecken haben. Auch die Auflösung des Reichsausschusses und der ihm angeschlossenen deutschen Staatsvertretungen im Ausland dürfte hierunter fallen. Gänzlich fällt ferner die Beseitigung der Reichsgesandtschaft in München und der dortigen Abteilung des Reichspostministeriums. Darüber hinaus ist daran gedacht, eine bestimmte Anzahl von Landesfinanzämtern, Finanzämtern und Hauptzollämtern sowie von Oberpostdirektionen aufzuheben und schließlich die gesamte Reichsverwaltungspersonalverwaltung aufzulösen und ihre Aufgaben auf die übrige Sozialverwaltung zu verteilen.

Der Verminderung der Personalausgaben

sollen eine Reihe von Vorschriften dienen, bei denen es sich hauptsächlich um folgendes handeln dürfte: Die Altersgrenze der Beamten soll von 65 auf 68 Jahre heraufgehoben werden. Eine Pensionierung für die Beamten ist offenbar nicht geplant, dagegen will man aber das sonstige Einkommen der Pensionäre auf die Pension anrechnen, soweit das Gesamteinkommen eine bestimmte Grenze überschreitet. Der Urlaub der Beamten soll durch eine besondere Verordnung verläßt werden, daselbst soll bei Angestellten und Arbeitern durch Neuverteilung der Tarifverträge erfolgen. Die örtlichen Sonderzuläge der Beamten und Arbeiter sollen im Laufe einiger Jahre abgebaut werden. Durch eine

teilweise Einstellungs- und Beförderungssperre

soll eine langsame Verminderung der Zahl der Beamten und Angestellten erreicht werden. Ein Teil dieser Maßnahmen, wie z. B. die Herabsetzung der Altersgrenze und die Verkürzung des Urlaubs, soll auch von den Ländern und Gemeinden durchgeführt werden. Außerdem will man offenbar das Befoldungssperregesetz wieder einführen, durch das Länder und Gemeinden verpflichtet werden sollen, ihre Beamten nicht günstiger zu stellen als die entsprechenden Reichsbeamten.

Zur Kürzung der Sozialausgaben

plant man anscheinend einen neuen Angriff auf die Reichszulüsse zur Familienwohnenhilfe und auf die Entschädigungen, die das Reich der Reichswehr für den Verkauf der Wehrtragsmarken und die Auszahlung der Renten bei der Invalidenrentenversicherung und Unfallversicherung zahlt. Als dritte Maßnahme zur Einschränkung der Sozialausgaben ist offensichtlich die

Beschränkung der Kriegsbeschädigtenrenten

gedacht. Eine solche Beschränkung will man wahrscheinlich durch verstärkte Vorschriften über das Verfahren bei Anrechnung der Erwerbsbeschränkung, der Höhe der Renten usw. erzielen. In der gleichen Richtung wird die Anrechnung der Renten aus der Unfallversicherung und Unfallversicherung und der Beamtenrenten auf die Kriegsbeschädigtenrenten. Schließlich dürfte noch eine Einschränkung der Kinderzulagen in Frage kommen.

Was endlich das

Sparprogramm des Reichsparlamentarismus

angeht, das dem Reichstag beigelegt werden soll, so handelt es sich dabei offenbar um das Programm, dessen Vorlage der Reichstag durch das Gesetz zur Vorbereitung der Finanzreform verlangt hat. Soweit wir hören, soll dieses Programm in erster Linie eine Reihe von Reformvorschlüssen umfassen, die bereits im Reichs-

und auch in der Öffentlichkeit diskutiert worden sind. Es handelt sich dabei insbesondere um die

Vereinbarung der Steuererhebung und -verwaltung,

u. a. durch Übertragung der Verwaltung der Landes- und Gemeindesteuern auf das Reich. In Betracht kommen ferner die Aufzinsform und die Zusammenfassung der verschiedenen Zweige der Sozialverwaltung in einen einheitlichen Verwaltungskörper.

Selbst das Reichsstatistikamt hat die vorgeschlagene Stellung genommen hat, ist noch nicht zu übersehen, in welcher Gestalt die verschiedenen Gesichtspunkte dem Reichstag tatsächlich vorgelegt werden. Auf Einzelheiten wird daher erst später einzugehen sein. Grundsätzlich ist aber schon heute zu betonen, daß der Grundgedanke einer planmäßigen Senkung der öffentlichen Ausgaben auch von unserem Standpunkt aus nicht abgelehnt werden kann. In einer Zeit, in der es Millionen von Arbeitslosen an dem Wohlstand zum Schaden mangelt, ist es dringend notwendig, daß in die Verwaltungen der Geist der Sparmaßnahme einströmt. Daß in vielen Fällen und mit ansehnlichem Erfolge von den Behörden gespart werden kann, wenn sie in diesem Geiste wirtschaften, ist keine Frage.

Anderserseits darf man sich über den finanziellen Ertrag der geplanten Maßnahmen teurer Zäufung hingeben. Dieser Ertrag wird verhältnismäßig bescheiden sein und auch erst in einigen Jahren voll wirksam werden, so daß eine namhafte Verminderung der Steuerbelastung dadurch nicht zu erwarten ist. Aber es kommt auch nicht nur auf den finanziellen Ertrag, sondern eben- so sehr auf den

sozialen und politischen Charakter der Sparmaßnahmen

an. So wie die Dinge offenbar liegen, sind zu hoch schwebende Erwartungen bei diesem Programm aller Wahrscheinlichkeit nach nur bei den Sozialausgaben zu erwarten, die auf einen Schlag um 50 Millionen vermindert werden sollen. Dazu kommt noch die Verminderung der Rechte der Kriegsbeschädigten. Dagegen sind unteres

Verminderung der Wehenausgaben,

die in diesem Zusammenhang besonders am Platze wäre, in diesem Programm nicht enthalten.

Gerade auf diesem Gebiete wäre sehr viel zu sparen. Bei etwa 80.000 Reichswehrangehörigen gibt es etwa 40.000 Pferde. Das ist im Verhältnis des Automobils geradezu veraltet. Nicht minder die Ueberschulden bei der Marine.



Späte Einsicht.

Das Berliner Organ des Zentrums, die „Germania“, die zu dem Reichstagsminister enge Beziehungen unterhält, schreibt zu dem Konflikt u. a. folgendes: „Man will in Weimar die Objektiv-

mando- und Verwaltungsstellen; 4 selbständige Inspektionen (3 Admirale) mit 16 Haupt- und 37 Neben-Kommando- und Verwaltungsstellen; 5 Kommandanturen und 1 Schießplatzverwaltung; 1 Brevet (1 Admiral) und 1 Brevet mit 14 Haupt- und vielen Unterabteilungen; 9 sonstige kleine Behörden; 2 Kommissariate mit 8 Unterabteilungen, 2 Intendanturen mit 28 Unterabteilungen — zusammen

einhalbundertvierundsechzig Kommando- und Verwaltungsstellen!

Dieser künstlich aufgebaute Apparat wird kommandiert, verwaltet und sonst betreut von 14 Admiralen, 205 Kapitänen, 736 Kapitänleutnants, Oberleutnants und Leutnants, 287 höheren Beamten, 1617 mittleren und unteren Beamten, 1699 beamteten und nichtbeamteten Hilfskräften und 10.327 Arbeitern!

Auch wenn das Reichsstatistikamt sich sehr bald über den Inhalt der einzelnen Spargesetze einigen sollte, wäre

ihre parlamentarische Schicksal mehr als ungewiß.

Ohne Zweifel ist eine ganze Reihe der vorgeschlagenen Maßnahmen verteilungsgünstig, insbesondere gilt das von allen Vorschriften, die auf die Länder und Gemeinden übergehen. Wie die jetzige Regierung mit ihrer unklaren parlamentarischen Basis diese Gesetze durchbringen will, ist daher zurzeit noch ihr Geheimnis, über das wir uns den Kopf nicht zu zerbrechen brauchen.

Diplomatenschub bestätigt.

Amlich wird mitgeteilt: Der Herr Reichspräsident hat die in Aussicht genommenen Ernennungen für die Botschafterposten in London und Rom sowie für den Posten des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes nacheinander vollzogen.

Botschafter Schamer in London wird am 1. Oktober d. Js. in den Ruhestand treten. Zu seinem Nachfolger ist der Botschafter in Rom der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Schuberl, und zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes der Dirigent Bernhard von Bülow ernannt worden. Herr von Schuberl wird die Geschäfte des Staatssekretärs seinem Nachfolger in der zweiten Hälfte des Juni übergeben.

Die Eltenbeiratswahlen

ergehen in Berlin nach dem vorläufigen Ergebnis bei den Volksschulen folgendes Bild: Christlich unpolitische Liste 3049 Stimm., Sozialistische Liste (Schulhaufen) 749 Stimm., Kommunistische Liste (Proletarischer Schultamp) 239 Stimm., Liste für Gemeindefortschritt 125 Stimm.

In den höheren Berliner Schulen sind bisher gewählt: Christlich unpolitische 534 Stimm., Sozialistische Liste 134, Allgemeine Liste mit vorwiegend religiöser Tendenz 544 Stimm.

Der Republik den Krieg.

Das Ersuchen Wirths einstimmig ab-

tion mit dem Reich und die Deutsche Volkspartei, die sowohl in Berlin wie in Weimar in der Regierung tätig ist, bringt das benannte wertvolle Kammerstück fertig, gegen einen Teil ihres eigenen Selbst zu opponieren. Darauf hat der Nationalsozialist ankommt, ist ja in den letzten Wochen ausgiebig diskutiert worden. Es steht außer Zweifel, daß bei ihren politischen Spiegelbildern in erster Linie agitatorisch parteipolitische Erwägungen eine Rolle spielen. Jede weitere hinausgehende einer klaren Entscheidung müßte dieser Agitation nur immer neues Wasser auf die Mühle leiten. Der Staatsgerichtshof wird wollen, daß er bei dem Urteil zu dem ihm im Falle einer Sperrung der Reichszulüsse das Zülführer, Kabinett zwingen will, gerade diese Zustimmung und dem Reich den Krieg.“

Der Vorgänger des Reichsinnenministers, Seegering, hat das, was die „Germania“ jetzt ziemlich offenkundig feststellt, schon vor Monaten erlernet und entsprechend gehandelt. Wenn die Autorität des Staates inszwischen „sogar in Wittenberg gestiegen“ ist, dann trägt das Zentrum daran u. E. ebenfalls einen Teil Schuld durch die anfänglich nachsichtige Taktik seiner maßgebenden Persönlichkeiten gegen die Berliner Republikzentrale.